

Texte zur Persönlichkeitsbildung

Rom, August 2014 – April 2016

(1. Auflage, Februar 2017)

Inhaltsverzeichnis

Eine Persönlichkeit, die mit Christus gleichförmig wird	1
Verantwortung für das eigene Leben übernehmen	6
Was rechte Selbstliebe meint	10
Den eigenen Charakter bilden	14
Das Leben von innen her ordnen	19
Leben im Dialog mit anderen	24
Empathie und Freundschaft	28
Abenteurer Familie (I)	32
Abenteurer Familie (II)	37
Die anderen und ich, Verse eines einzigen Gedichtes	42
Der Kern der Persönlichkeit.....	46

Eine Persönlichkeit, die mit Christus gleichförmig wird

Warum reagiere ich so? Warum bin ich so? Kann ich mich ändern? Solche und ähnliche Fragen können uns gelegentlich kommen. Manchmal stellen wir sie auch bezüglich der anderen: Warum ist sie oder er so? ... Wir wollen diese Fragen vertiefen, im Hinblick auf unser Ziel, nämlich Jesus Christus immer ähnlicher zu werden und Ihn in unserem Leben wirken zu lassen.

Dieser Prozess umfasst alle Dimensionen der Person. In ihrer Vergöttlichung bewahrt sie alle wahrhaft menschlichen Werte und hebt sie durch die christliche Berufung auf eine höhere Ebene. Jesus Christus nämlich ist wahrer Gott und wahrer Mensch: *perfectus Deus, perfectus homo*. In Ihm betrachten wir die vollendete Gestalt des Menschlichen, denn „Christus der Erlöser“ macht „dem Menschen den Menschen selbst voll kund. Dieses ist – wenn man sich so ausdrücken darf – die menschliche Dimension im Geheimnis der Erlösung. In dieser Dimension findet der Mensch die Größe, die Würde und den Wert, die mit seinem Menschsein gegeben sind“.¹

Das neue Leben, das wir mit der Taufe empfangen haben, ist dazu bestimmt, zu wachsen, bis wir alle **zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen**².

Obschon das Göttliche, das Übernatürliche das entscheidende Element in der persönlichen Heiligkeit ist, das alle Facetten des Menschen vereint und in Harmonie bringt, dürfen wir nicht vergessen, dass es das Menschliche innerlich und notwendig mit einbezieht: ***Wenn wir unsere Verantwortung als Kinder Gottes ernst nehmen, begreifen wir, dass Gott uns echt menschlich haben will. Unser Kopf soll den Himmel berühren, aber beide Füße müssen fest auf der Erde stehen. Der Preis eines Lebens als Christ besteht nicht in der Verleugnung unseres Menschseins oder in der Vernachlässigung von Tugenden, die andere Menschen besitzen, ohne Christus zu kennen. Nein, der Preis für jeden Christen ist das erlösende Blut Jesu Christi, und ich wiederhole es, unser Herr will uns menschlich und sehr vergöttlicht, jeden Tag von neuem bemüht, Ihn nachzuahmen, der perfectus Deus, perfectus homo, ganz Gott, ganz Mensch ist.***³

Die Aufgabe, den Charakter zu bilden

Die Wirkung der Gnade in den Seelen geht mit einer menschlichen Reifung einher, mit einer charakterlichen Vervollkommnung. Deswegen wird sich ein Christ, der die Heiligkeit sucht, nicht nur in den übernatürlichen Tugenden üben, sondern sich zugleich auch darum bemühen, jene Gewohnheiten, Handlungsweisen und Denkformen zu erlangen, die einen Menschen reif und ausgeglichen machen. Es wird ihn nicht der bloße Wunsch nach Vollkommenheit bewegen, sondern der Wille, das Leben Christi widerzuspiegeln. Der hl. Josefmaria ermutigt uns zu einer entsprechenden Gewissenserforschung: ***Mein Kind: wo ist das Abbild Christi, das die Menschen in dir suchen? Finden sie es etwa in deinem Hochmut, in deiner Herrschsucht? Oder in deinen „Eigenarten“, die abzulegen du nicht gewillt bist? Oder in deiner Rechthaberei? ... Soll darin etwa Christus zu finden sein? – Nein!*** Die Antwort gibt uns einen

¹ Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis*, 4.3.1979, Nr. 10.

² *Eph 4*, 13.

³ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 75.

Schlüssel, um diese Aufgabe anzupacken: ***Gewiss, du musst eine eigenständige Persönlichkeit sein; aber deine Persönlichkeit soll Christus immer mehr gleichförmig werden.***⁴

In die Persönlichkeit fließt sowohl das Vererbte ein, das sich schon von Geburt an zeigt und „Temperament“ genannt wird, als auch all das, was wir durch Erziehung, persönliche Entscheidungen, die Beziehung zu Gott und den anderen sowie durch viele andere, oft unbewusste Faktoren erworben haben.

Daraus ergeben sich unterschiedliche Persönlichkeits- oder Charaktertypen: extravertiert oder schüchtern, ungestüm oder zurückhaltend, sorglos oder ängstlich usw. Sie äußern sich in der Arbeitsweise, im Verhalten anderen gegenüber, in den Reaktionen auf die alltäglichen Vorkommnisse.

Sie beeinflussen das sittliche Leben und erleichtern die Entfaltung bestimmter Tugenden oder – wenn deren Formung vernachlässigt wird – das Auftreten von Schwächen. Ein unternehmungslustiger Charakter etwa kann die Arbeitsamkeit fördern, wenn der Betreffende zugleich beharrlich ist und nicht in Aktivismus verfällt.

Gott rechnet mit unserer Persönlichkeit, um uns auf Wege der Heiligkeit zu führen. Die Wesensart eines jeden ist wie fruchtbarer Boden: Es genügt, geduldig und gelassen die Steine und das Unkraut zu entfernen, die die Wirkung der Gnade behindern; dann wird er Frucht bringen, **teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach**⁵.

Jeder kann die Talente Frucht bringen lassen, die er aus den Händen Gottes erhalten hat, wenn er sich vom Wirken des Heiligen Geistes verwandeln lässt. So entwickelt sich eine Persönlichkeit, die das Antlitz Christi widerspiegelt, ohne dass deswegen die persönliche Eigenart auch nur im Geringsten verloren geht; denn ***ihr müsst so verschieden sein, wie die Heiligen im Himmel verschieden sind, denn jeder von ihnen hat seine besondere persönliche Note***⁶.

Auch wenn wir unsere Persönlichkeit stärken und läutern sollen, damit sie christlich geprägt wird, so sollen wir doch nicht denken, wir müssten zu einer Art *Supermensch* werden. Das Modell ist immer Jesus Christus, und Er besitzt eine menschliche Natur wie wir, die aber in ihrer Normalität vollkommen und durch die Gnade erhöht ist.

Natürlich finden wir auch in der Jungfrau Maria ein erhabenes Beispiel: In ihr wohnt die Fülle des Menschlichen – und der Normalität. Ihre Demut und Einfachheit sind sprichwörtlich und werden in der ganzen christlichen Tradition wohl am meisten geschätzt. Ihre Nähe, Zuneigung und Zärtlichkeit gegenüber allen ihren Kindern sind die Qualitäten einer guten Familienmutter. All dies bestätigt die Vollkommenheit eines Geschöpfes – ***größer als du ist nur Gott***⁷. Sie ist so ganz menschlich, so liebenswert als Frau – *die* Frau schlechthin!

Menschliche und übernatürliche Reife

„Reif“ ist im eigentlichen Sinn etwas, das „so weit ist“, fertig ausgebildet, bereit für etwas. Im übertragenen Sinn bezeichnet das Wort eine Seinsfülle. Auf den Menschen bezogen, beinhaltet die Qualität der Reife auch die Erfüllung der Aufgaben, die ihm gestellt sind. Das beste Modell, das wir dafür finden können, ist Jesus selbst. Wenn wir bei der Betrachtung der Evangelien sehen, wie der Herr die Menschen behandelt, wie stark Er im Leiden ist, wie

⁴ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 468.

⁵ *Mt* 13, 8.

⁶ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 947.

⁷ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 496.

entschlossen Er die vom Vater empfangene Aufgabe in Angriff nimmt, dann verstehen wir, was Reife bedeutet.

Unser Glaube nimmt alle noblen Werte der verschiedenen Kulturen auf. Auch deswegen ist es gut, die klassischen Kriterien für menschliche Reife wieder aufzugreifen und zu läutern. So hat man es in der Geschichte der christlichen Spiritualität schon immer getan, in größerem oder kleinerem Ausmaß und mehr oder weniger ausdrücklich.

Die griechisch-römische Klassik zum Beispiel, die von den Kirchenvätern so weise christianisiert wurde, stellte – mit unterschiedlichen Nuancen – besonders Weisheit und Klugheit ins Zentrum des Ideals der menschlichen Reife. Die christlichen Philosophen und Theologen jener Zeit bereicherten diesen Begriff durch die Vorrangstellung der theologischen Tugenden, besonders der Liebe als **Band, das alles zusammenhält und vollkommen macht**⁸ (so der hl. Paulus) und allen Tugenden ihre Form gibt.

Das Bild von der menschlichen Reife ist in neuerer Zeit durch die modernen Wissenschaften vervollständigt worden. Ihre neuen Perspektiven und Ergebnisse sind nützlich in dem Maße, als sie von einer für die christliche Botschaft offenen Sicht des Menschen ausgehen.

Manche Forscher unterscheiden drei Hauptarten von Reife: die intellektuelle, die emotionale und die soziale. Die intellektuelle Reife äußert sich z. B. in Eigenschaften wie diesen: eine angemessene Selbsteinschätzung (eine grundsätzliche Übereinstimmung zwischen dem, was man zu sein denkt, und dem, was man tatsächlich ist; sie hängt entscheidend von der Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber ab); eine philosophisch richtige Sicht des Lebens; die Fähigkeit, sich klare Ziele zu setzen, aber mit offenen, unbegrenzten Horizonten in Weite, Tiefe und Intensität; ein harmonisches Wertgefüge; ein klares ethisch-moralisches Bewusstsein; ein gesunder Realismus in Bezug auf sich selbst und die anderen; die Fähigkeit zur Reflexion und zu einer ausgewogenen Problemanalyse; Kreativität und Initiative usw.

Unter den Anzeichen für emotionale Reife könnte man, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, nennen: die Fähigkeit, auf die Ereignisse des Lebens angemessen zu reagieren, ohne im Misserfolg den Mut oder im Erfolg den Realismus zu verlieren; eine flexible und konstruktive Selbstkontrolle; die Fähigkeit zu lieben, großzügig zu sein und sich den anderen zu schenken; Sicherheit und Festigkeit in den Entschlüssen und Verpflichtungen; Ruhe und Überwindungskraft bei Herausforderungen und Schwierigkeiten; Zuversicht, Freude, Sympathie und gute Laune.

An Äußerungen der sozialen Reife schließlich finden wir: die aufrichtige Zuneigung zu den anderen, die Achtung ihrer Rechte und der Wunsch, ihre Bedürfnisse zu kennen und darauf einzugehen; die vorurteilslose Offenheit für verschiedene Meinungen, Werte und kulturelle Besonderheiten; Kritikfähigkeit und Unabhängigkeit gegenüber der vorherrschenden Kultur, dem eigenen Umfeld, den Meinungsmachern oder Modeströmungen; eine natürliche Art, unabhängig von vorgegebenen Konventionen zu handeln; die Fähigkeit zuzuhören und zu verstehen und die Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen.

Ein Weg zur Reife

Alle diese Eigenschaften zusammenfassend könnte man sagen: Die reife Person ist fähig, ein hochstehendes, klares und harmonisches Lebensprojekt zu entwerfen und es auch mit einer gewissen Leichtigkeit in die Tat umzusetzen.

⁸ Kol 3, 14.

Auf jeden Fall erlangt man die Reife in einem Prozess, der Zeit braucht und verschiedene Momente und Etappen durchläuft. Sie wächst in der Regel nach und nach, doch können Ereignisse im persönlichen Lebenslauf auch zu großen Sprüngen verhelfen. Die Geburt des ersten Kindes etwa kann ein solcher Meilenstein sein, da man sich mit einem Mal einer ganz neuen Verantwortung bewusst wird. Oder es kann einem nach schweren finanziellen Problemen wieder neu aufgehen, welche die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind.

Auf diesem Weg zur Reife macht sich die verwandelnde Kraft der Gnade bemerkbar. Wenn wir auf die bekanntesten heiligen Frauen und Männer blicken, entdecken wir in ihnen sofort hohe Ideale, feste Überzeugungen, Demut – die richtige Selbsteinschätzung –, überbordende Kreativität und Initiative, Realität gewordene Hingabe- und Liebesfähigkeit, ansteckenden Optimismus, wirksame, weltumspannende Offenheit (und das heißt letztlich apostolischen Eifer).

Ein klares Beispiel bietet uns der hl. Josefmaria, der seit seiner Jugend fühlte, dass die Gnade in ihm eine reife Persönlichkeit gefestigt hatte. Auch inmitten von Schwierigkeiten spürte er in sich selber einen ungewöhnlichen Gleichmut: ***Ich glaube, dass Gott noch ein Wesensmerkmal in meine Seele gelegt hat: den Frieden, wie ich an Menschen sehe, die ich spreche oder leite: Frieden haben und Frieden geben.***⁹ Mit vollem Recht könnte man folgendes Psalmwort auf ihn anwenden: ***super senes intellexi quia mandata tua quaesivi***¹⁰: Mehr Einsicht habe ich als die Alten, denn ich beachte deine Befehle. Das schließt jedoch nicht aus, dass die Reife oft erst im Lauf der Zeit erreicht wird, durch Erfolge und Misserfolge, die von der göttlichen Vorsehung eingeplant sind.

Mit der Gnade und der Zeit rechnen

Auch wenn ein Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt seines Lebens zweifellos eine bestimmte Reife erlangt hat, so ist die Arbeit an seiner Art zu sein eine Lebensaufgabe.

Die Selbsterkenntnis und die Annahme des eigenen Charakters verleihen den Frieden, um in diesem Bemühen den Mut nicht zu verlieren. Dies ist kein Zugeständnis an den Konformismus, vielmehr ist damit gemeint, dass heroische Heiligkeit nicht eine von vornherein vollkommene Persönlichkeit voraussetzt. Die Heiligkeit verlangt einen täglichen, geduldigen Kampf, bei dem man seine Irrtümer anerkennt und um Verzeihung bittet.

Die wahren Lebensgeschichten der christlichen Heiligen gleichen den unsrigen aufs Haar: Sie kämpften und siegten, sie kämpften und unterlagen, um von neuem, reuevoll, den Kampf wieder aufzunehmen.¹¹ Der Herr rechnet mit unserer lang andauernden Bemühung, dem eigenen Charakter einen immer feineren Schliff zu verleihen. Vielsagend ist, was jemand zur Dienerin Gottes Dora del Hoyo gegen Ende ihres Lebens sagte: „Dora, wer dich früher gesehen hat und dich heute sieht, der kann nur sagen: Du bist ein anderer Mensch! Sie lachte. Sie wusste genau, wovon ich sprach.“¹² Diese Bemerkung brachte zum Ausdruck, wie Doras Wesen mit den Jahren einen Gleichmut erlangt hatte, mit dem sie ihre Temperamentsausbrüche zu mäßigen verstand.

In diesen Bemühungen rechnen wir immer mit Gottes Hilfe und Marias mütterlicher Fürsorge: „Gerade dies tut die Muttergottes in uns, sie hilft uns, menschlich und im Glauben zu wachsen,

⁹ *Aufzeichnungen*, Nr. 1095, zit. in Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei*, I. Band, Adamas Verlag, Köln 2001, S. 532.

¹⁰ *Ps 118(119)*, 100.

¹¹ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 76.

¹² Aus den Erinnerungen von Rosalía López Martínez, zit. in Javier Medina, *Una luz encendida. Dora del Hoyo*, Palabra, Madrid 2012, S. 115.

stark zu sein und nicht der Versuchung nachzugeben, oberflächliche Menschen und Christen zu sein, sondern mit Verantwortung zu leben und immer nach dem Höheren zu streben.“¹³

In den nächsten Artikeln werden wir einzelne Elemente der Charakterbildung und bestimmte Wesenszüge der christlichen Reife näher ausführen. Wir werden das Gebäude betrachten, das der Heilige Geist unter aktiver Mitarbeit eines jeden im Inneren der Seele zu errichten sucht. Wir werden zu verstehen versuchen, wie das Fundament dieses Gebäudes beschaffen sein muss, wie man die Konstruktion festigt und wie auftretende Risse zu reparieren sind.

Was für eine begeisternde Herausforderung ist es, eine Persönlichkeit zu werden, die das Bild Christi getreu widerspiegelt!

J. Sesé

¹³ Papst Franziskus, Worte vor dem Bild „Sancta Maria Salus Populi Romani“, 4.5.2013.

Verantwortung für das eigene Leben übernehmen

„Ich bitte euch, Konstrukteure der Welt zu sein und euch an die Arbeit für eine bessere Welt zu machen. Liebe junge Freunde, bitte schaut euch das Leben nicht „vom Balkon aus“ an! Begebt euch in die Welt! Jesus ist nicht auf dem Balkon geblieben. Er hat sich mitten hinein gestürzt. Betrachtet das Leben nicht „vom Balkon aus“. Taucht ein in das Leben, wie Jesus es gemacht hat.“¹⁴ Angesichts dieser Worte von Papst Franziskus an die Jugendlichen tauchen sogleich Fragen auf, die der Heilige Vater selbst formulierte: „Wo sollen wir beginnen? Wen fragen wir, um dieses zu beginnen? Bei dir und bei mir! Jeder frage sich, wieder im Stillen: Wenn ich bei mir anfangen soll, wo fange ich an? Jeder öffne sein Herz, damit Jesus ihm sage, wo er anfangen soll.“¹⁵ Wenn man die Welt verändern will, muss man zuerst Verantwortung für das eigene Leben übernehmen.

Unsere Freiheit ist bedingt

Verantwortungsbewusstsein schließt die Erkenntnis ein, dass die familiären und sozialen Bedingungen den eigenen Charakter zwar beeinflussen, aber nicht absolut bestimmen. Dasselbe gilt für unsere elementaren Bedürfnisse, unsere körperliche Konstitution wie auch für unser genetisches Erbe. Diese geben bestimmte Tendenzen vor, die sich aber durch den von der Vernunft geprägten Willen beherrschen lassen.

Wir bilden unsere Persönlichkeit durch frei gefasste Entscheidungen, denn unsere Handlungen ändern nicht nur unser Umfeld, sondern sie haben auch Einfluss auf uns selbst. Wenn dieser Prozess auch meist eher unbewusst abläuft, so nehmen wir doch durch wiederholte Handlungen Gewohnheiten oder eine bestimmte Einstellung gegenüber der Wirklichkeit an. Deshalb sagen wir häufig: „So bin ich eben“, um die Gründe für unsere spontanen Reaktionen zu erklären, anstatt – wie es richtig wäre – zuzugeben: „So bin ich geworden“.

Es gibt Lebensbedingungen, die wir nur schwer beeinflussen können, wie etwa das Beziehungsgeflecht in unserer Familie, das soziale Umfeld, in dem wir aufgewachsen sind, eine Krankheit, die uns einschränkt, usw. All dies lässt sich meist weder ignorieren noch ändern. Was sich aber verändern lässt, ist die Haltung, mit der wir diesen Umständen begegnen, vor allem, wenn uns bewusst ist, dass der Vorhersehung und Sorge Gottes nichts entgeht. *Man muss immer wieder betonen, dass sich Jesus nicht an einige Privilegierte wandte. Er kam vielmehr, um die alles umfassende Liebe Gottes zu offenbaren. Alle Menschen werden von Gott geliebt, von allen erwartet Er Liebe.*¹⁶ Selbst wenn wir stark eingeschränkt sind, können wir in allen Lebensumständen Gott und den Nächsten mit Werken lieben, so gering diese auch erscheinen mögen. Wer kann wissen, welchen Wert ein Lächeln inmitten großer Bedrängnis hat, der Schmerz, den wir dem Herrn vereint mit seinem Kreuz aufopfern, die geduldige Annahme von Widrigkeiten! Es gibt nichts, was eine grenzenlose Liebe nicht überwindet. Sie ist stärker als der Schmerz, die Einsamkeit, die Verlassenheit, der Verrat, die Verleumdung, stärker als körperliches oder seelisches Leiden, selbst als der Tod.

¹⁴ Papst Franziskus, *Ansprache*, 27.7.2013.

¹⁵ Papst Franziskus, *Ansprache*, 27.7.2013.

¹⁶ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 110.

Das eigene Leben in die Hand nehmen

Als freie Menschen haben wir die Aufgabe, unsere guten Eigenschaften – Stärken, Fähigkeiten und Fertigkeiten – zu entdecken, dankbar für sie zu sein und sie sinnvoll einzusetzen. Vergessen wir aber nicht, dass es Gottes Gnadengaben sind, die unsere Persönlichkeit als Christen am nachhaltigsten bestimmen, sie im Innersten prägen. Die größte von ihnen ist das kostbare Geschenk der Gotteskindschaft, das wir in der Taufe empfangen haben. Durch sie sieht der Vater in uns das Bild Jesu Christi, wenn auch unvollkommen, da wir begrenzte Geschöpfe sind. Sein Bild in uns tritt immer deutlicher durch das Sakrament der Firmung hervor, durch die verwandelnde Macht der Vergebung im Bußsakrament, und besonders durch unsere Vereinigung mit dem Leib und Blut Christi in der Eucharistie.

Mit verschiedenen Gottesgaben ausgestattet ist jeder Mensch – ob er will oder nicht – für seine Lebensgestaltung verantwortlich. Der hl. Johannes Paul II. drückte es so aus: „Jeder Mensch ist mit der Aufgabe betraut, Baumeister des eigenen Lebens zu sein: Er soll aus seinem Leben gleichsam ein Kunstwerk, ein Meisterstück machen.“¹⁷ Wir sind Herr unserer Handlungen. Gott **hat den Menschen erschaffen und ihn der Macht der eigenen Entscheidung überlassen**¹⁸. Wir selbst haben mitten in Stürmen und Bedrängnissen das Steuer unseres Lebens in der Hand, wenn wir nur wollen.

Wir sind frei! Diese Entdeckung kann Unsicherheit nach sich ziehen: Was mache ich aus meinem Leben? Aber sie macht vor allem froh. *Als Er uns schuf, ist Gott das Risiko und das Abenteuer unserer Freiheit eingegangen. Er wollte für uns ein echtes Leben mit freien Entscheidungen, keine Fiktion und kein Spiel.*¹⁹ Bei diesem Abenteuer sind wir nicht allein. An erster Stelle können wir mit der Hilfe Gottes selbst rechnen, der uns eine Sendung anvertraut, und auch mit der Hilfe von anderen Menschen, Familienangehörigen, Freunden, sogar von Leuten, mit denen wir zufällig im Laufe unseres Lebens zusammentreffen. Die Eigenverantwortung schließt nämlich nicht aus, dass wir in vielen Aspekten abhängig sind, und wenn wir bedenken, dass es sich dabei um eine gegenseitige Abhängigkeit handelt, dann könnte man sagen, dass wir alle untereinander verbunden sind. Freiheit bedeutet also nicht Selbstgenügsamkeit. Ja, sie wäre sinnlos und irgendwie leer, wenn wir sie nicht für große Ziele einsetzen würden. Es gibt keine Freiheit ohne Hingabe, oder anders ausgedrückt, Freiheit erfordert immer auch Engagement.

Ein Weg, der vor uns liegt

Der hl. Josefmaria erinnerte häufig an ein Plakat, das er nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs in Burjasot (Valencia) gesehen hatte. Und nicht selten zitierte er in seinen Betrachtungen den dort zu lesenden Satz: „Jeder Wanderer folge seinem Weg“. Jeder Mensch hat eine eigene, ganz persönliche Berufung mit besonderen Akzentuierungen. *Er kann rechts oder links gehen, im Zickzack, zu Fuß oder zu Pferd. Es gibt zehntausend Arten, den göttlichen Weg zu gehen.*²⁰ Jeder Mensch ist die Hauptperson in seiner Geschichte der Heiligkeit und drückt jeder Facette seiner Lebens- und Persönlichkeitsgestaltung seinen Stempel auf, wenn er sich nicht bloß von den Ereignissen treiben lässt.

*Frei – als Kinder, nicht als Sklaven – folgen wir dem Weg, den der Herr einem jedem von uns gezeigt hat. Wir gehen ihn froh und gelassen und genießen ihn als Geschenk Gottes.*²¹ Diese

¹⁷ Hl. Johannes Paul II., *Brief an die Künstler*, 4.4.1999, Nr. 2.

¹⁸ Vgl. *Sir* 15, 14.

¹⁹ Hl. Josefmaria, „Die Schätze des Glaubens“. Artikel veröffentlicht in ABC, 2.11.1969.

²⁰ Hl. Josefmaria, *Brief* 2.2.1945, Nr. 19.

²¹ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 35.

Leichtigkeit, diese Souveränität, geht Hand in Hand mit der Verantwortung, mit dem Bewusstsein, Geschöpfe Gottes, ein Traum Gottes zu sein, der in dem Maße Wirklichkeit wird, als wir seine bedingungslose Liebe erfahren, die von uns eine Antwort erwartet. Die göttliche Liebe bestätigt unsere Freiheit und erhebt sie mit seiner Gnade zu unverhofften Höhen.

Wir gehen den Weg nicht alleine

Es liegt in Gottes Plan, dass wir Menschen das Leben miteinander teilen sollen, ja, Gott rechnet mit der Hilfe, die wir einander leisten. Das stellen wir tagtäglich fest, denn wie oft sind wir nicht in der Lage, das Nötigste aus eigener Kraft zu schaffen. Niemand kann völlig autonom leben. Im Innersten spürt jeder die Notwendigkeit, sich einem anderen zu öffnen, das Leben zu teilen, Liebe zu geben und zu empfangen. „*Keiner lebt allein. Keiner sündigt allein. Keiner wird allein gerettet. In mein Leben reicht immerfort das Leben anderer hinein: in dem, was ich denke, rede, tue, wirke. Und umgekehrt reicht mein Leben in dasjenige anderer hinein: im Bösen wie im Guten.*“²²

Diese natürliche Offenheit auf die anderen hin findet ihren höchsten Ausdruck im Erlösungsplan des Herrn. Wenn wir das Glaubensbekenntnis beten, bekennen wir, dass wir an die *Gemeinschaft der Heiligen* glauben, die das Herzstück der Kirche ist. Daher gilt es auch im geistlichen Leben zu lernen, mit der Hilfe der anderen zu rechnen, die auf die eine oder andere Weise an unserer Beziehung zu Gott teilhaben. So haben wir unseren Glauben durch unsere Eltern und Lehrer kennen gelernt und angenommen; die Sakramente empfangen wir durch einen Diener der Kirche; wir holen uns Rat für unser inneres Leben bei einem Bruder oder einer Schwester im Glauben, der oder die auch für uns betet, usw.

Das Bewusstsein, unser christliches Leben nicht alleine zu führen, macht uns froh, erspart uns aber nicht den persönlichen Einsatz, um die Heiligkeit zu erreichen. Auch wenn wir uns oftmals beraten lassen, spielen wir selbst doch die entscheidende Rolle. Der hl. Josefmaria sagte in Bezug auf das geistliche Leben: *Der Rat entbindet nicht von der eigenen Verantwortung.* Und er brachte es so auf den Punkt: *Die geistliche Leitung muss Menschen mit eigenem Urteilsvermögen ausbilden.*²³ Deshalb möchten wir nicht, dass uns Entscheidungen vorgegeben werden, die wir selbst treffen müssen, noch wollen wir Aufgaben, die wir übernommen haben, vernachlässigen.

Wir nehmen dankbar die unverzichtbare Hilfe der anderen an, sollten uns aber bewusst sein, dass im inneren Leben Gott selbst durch sie wirkt, um uns sein Licht und seine Kraft zu schenken. Dann gehen wir immer sicher auf unserem Weg zur Heiligkeit voran, auch wenn aus irgendeinem Grund die Menschen nicht mehr da sind, die in unserem christlichen Leben eine wichtige Rolle gespielt haben. Wir verfügen daher aber auch über eine große innere Freiheit gegenüber den Menschen, die Gott jeweils an unsere Seite stellt und denen wir voller Dankbarkeit für ihre Hilfe mit dem Herzen Christi zugetan sind.

Die Freiheit, bedingungslos zu lieben

Als Christen wissen wir, dass das Vollmaß persönlicher Erfüllung die Frucht der freien und vollkommenen Verfügbarkeit für die Wünsche eines Gottes ist, der uns aus Liebe erschaffen, erlöst und geheiligt hat. Die von Ihm empfangenen Gaben führen zum höchsten Ziel, wenn wir uns seiner Gnade öffnen, wie es die Erfahrung vieler Heiliger zeigt. Sie ließen Gott in ihr Leben ein und stellten sich voller Liebe in seinen Dienst, wie Maria, die bei der Verkündigung *die*

²² Benedikt XVI., Enzyklika *Spe salvi*, 30.11.2007, Nr. 48.

²³ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 93.

entschiedene Antwort: fiat! gab – Mir geschehe nach deinem Wort! – als die Frucht der höchsten Freiheit, der Freiheit, sich für Gott zu entscheiden ²⁴.

Wenn sich ein Mensch für Gott entscheidet, setzt er seine Träume und Energien für das Wertvollste ein. Er erkennt den letzten Sinn seiner Freiheit, die nicht nur darin besteht, dies oder jenes wählen zu können, sondern das Leben für etwas Großes hinzugeben, an das er sich definitiv bindet. Die eigenen Fähigkeiten dafür einzusetzen, Christus zu folgen, auch wenn dies manchmal bedeutet, andere Möglichkeiten beiseite zu lassen, bringt das Glück, das **Hundertfache für eins** ²⁵ auf Erden **und das ewige Leben** ²⁶. Es zeugt zudem von einem hohen Grad innerer Reife, denn nur ein Mensch mit Persönlichkeit und klaren Überzeugungen ist fähig, sich so zu binden: *In Freiheit, ohne Zwang, entscheide ich mich für Gott, weil ich es so will.* ²⁷

Dem Herrn Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überlassen

Ein Mensch, der sich ganz Gott überlässt, hat einen tiefen inneren Frieden, der stärker ist als jedwede Bedrängnis. **Ich weiß, wem ich geglaubt habe** ²⁸ – diese Worte drücken das Vertrauen aus, das den hl. Paulus beseelte mitten in den Schwierigkeiten, seiner Berufung zum Völkerapostel treu zu sein. Wer Gott zum Fundament des Lebens wählt, der hat eine unerschütterliche Sicherheit, die ihm auch ermöglicht, uneingeschränkt für die anderen da zu sein, sei es im apostolischen Zölibat oder in der Ehe, oder auf anderen Wegen des christlichen Lebens. Seine Hingabe schließt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ein. Der hl. Josefmaria betete so: *Herr, mein Gott, in Deine Hände lege ich das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, das Kleine und das Große, das Wenige und das Viele, das Zeitliche und das Ewige.* ²⁹

Niemand kann Vergangenes ungeschehen machen, aber der Herr kennt die Geschichte eines jeden, vergibt im Sakrament der Buße die begangenen Sünden und integriert diese Ereignisse harmonisch in das Leben seiner Kinder. **Alles gereicht zum Guten** ³⁰, sogar die Fehler, die wir begangen haben, wenn wir nur zur göttlichen Barmherzigkeit unsere Zuflucht nehmen und mit der Gnade Gottes versuchen, uns in der Gegenwart mehr auf Ihn einzulassen. So sind wir auch in der Lage, vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken, denn wir wissen, dass wir in den Händen eines Vaters sind, der uns liebt. Wer in den Händen Gottes lebt, fällt und erhebt sich immer wieder in diesen seinen Händen.

Wenn wir uns für Gott entscheiden, nehmen wir seine Einladung an, unsere Biographie mit Ihm zusammen zu schreiben. Dann sehen wir voller Demut in der Freiheit ein Geschenk, das wir gemeinsam mit vielen anderen für die Sendung einsetzen, die der Herr uns anvertraut. Und wir stellen mit Freude fest, dass seine Pläne weit über das hinausgehen, was wir uns vorgestellt haben – wie der hl. Josefmaria einmal einem Jungen sagte: *Lass dich von der Gnade führen! Lass dein Herz hoch aufsteigen! (...) Schreib deinen eigenen Roman, eine Geschichte voller Opfer und heroischer Taten. Mit Gottes Gnade wird die Wirklichkeit sie noch weit übertreffen.* ³¹

J.R. García-Morato

²⁴ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 25.

²⁵ Mt 19, 29.

²⁶ Mt 19, 29.

²⁷ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 35.

²⁸ 2 Tim 1, 12.

²⁹ Hl. Josefmaria, *Der Kreuzweg*, 7. Station, Nr. 3.

³⁰ vgl. Röm 8, 28.

³¹ Hl. Josefmaria, *Aufzeichnungen aus einem Beisammensein*, 29.6.1974 (AGP, Bibliothek, P04, S. 45).

Was rechte Selbstliebe meint

Ihr seid nicht um einen vergänglichen Preis losgekauft, nicht um Silber oder Gold, sondern mit dem kostbaren Blut Christi. ³² So erinnert der heilige Petrus die ersten Christen daran, dass ihr Leben einen unschätzbaren Wert hat; denn der Herr, der sie erlöst hat, liebt sie unendlich. Durch das Geschenk der Gotteskindschaft gibt Christus unseren Schritten auf Erden Sicherheit. Genau das formulierte ein junger Mann gegenüber dem hl. Josefmaria: **„Vater – sagte mir jener gute Student der Universität Central (was mag aus ihm geworden sein?) –, ich musste an Ihre Worte denken, dass ich ein Sohn Gottes bin! Und ich überraschte mich auf der Straße, erhobenen Hauptes, innerlich voller Stolz... Sohn Gottes! Ich riet ihm ruhigen Gewissens, diesen ‚Stolz‘ zu pflegen.“** ³³

Die Größe unseres Menschseins erkennen

Wie ist das zu verstehen: **diesen ‚Stolz‘ pflegen**? Sicher geht es nicht darum, Tugenden vorzutäuschen, die man gar nicht hat, oder sich in einer Selbstzufriedenheit zu gefallen, die früher oder später zusammenbrechen wird. Vielmehr sollen wir die Größe unseres Menschseins erkennen, denn der Mensch ist „das einzige Wesen, das Gott um seiner selbst willen liebt“ ³⁴; er ist geschaffen nach seinem Bild und Gleichnis, berufen, dieses Bild zur Vollendung zu führen und kraft der Gnade immer mehr mit Christus eins zu werden.

Diese hohe Berufung ist der Grund für die rechte Selbstliebe, die zum christlichen Glauben dazugehört. Im Lichte dieses Glaubens können wir unsere Erfolge und Niederlagen richtig einordnen. Die gelassene Annahme der eigenen Identität ist das Fundament unseres Lebens und Handelns in der Welt. Ferner vermittelt es Selbstvertrauen und verhindert Ängste und übertriebene Zurückhaltung ebenso wie überstürztes Agieren. Sie hilft, sich anderen zu öffnen und neue Situationen optimistisch und mit Freude anzugehen.

Das positive oder negative Bild, das wir von uns selbst haben, hängt davon ab, wie gut wir uns kennen, und davon, ob wir die Ziele erreichen, die wir uns stecken. Diese gehen größtenteils von den männlichen oder weiblichen Vorbildern aus, denen wir folgen und die sehr unterschiedlich sind. Sie tauchen an unserem Horizont etwa aufgrund der Erziehung auf, die wir zu Hause bekommen haben, durch Kommentare von Freunden oder Bekannten, oder anhand der Leitbilder, die in einer Gesellschaft vorherrschen. Es ist daher wichtig festzustellen, welche Bezugspunkte wir haben, denn wenn sie wertvoll sind, tragen sie zu einem entsprechenden Selbstwertgefühl bei. Und wir müssen uns über die Vorbilder klar werden, die in unserem Kulturkreis eine Rolle spielen, weil sie mehr oder weniger unbewusst unser Selbstwertgefühl beeinflussen.

Die Frage nach den Vorbildern

Es kann vorkommen, dass wir uns ein verzerrtes Urteil über uns selbst bilden, weil wir Leistungsmaßstäbe angelegt haben, die unrealistisch oder sogar schädlich sind. Dazu zählen etwa der berufliche Erfolg um jeden Preis, egozentrische affektive Beziehungen oder ein hedonistisch geprägter Lebensstil. Nach ein paar Erfolgen, die von anderen anerkannt werden,

³² 1 Petr 1, 18-19.

³³ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 274.

³⁴ 2. Vatikan. Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 24.

überschätzen wir uns selbst. Auch das Gegenteil kann der Fall sein, nämlich dass wir Minderwertigkeitskomplexe haben, weil wir bestimmte Ziele nicht erreicht haben, oder weil wir uns in bestimmten Kreisen nicht anerkannt fühlen. Diese falschen Bewertungen sind oft Folge davon, dass das eigene Leben nur in Hinblick auf Erfolg und Besitz gewertet wird.

Um dieser Gefahr zu entgehen, lohnt es sich zu fragen, welche Kriterien wir an das berufliche, familiäre und gesellschaftliche Leben anlegen, und ob diese mit einer christlichen Sicht des Leben vereinbar sind. Zudem wissen wir, dass letzten Endes Jesus Christus das einzige vollkommene, überzeugende Vorbild ist. Unser Leben in seinem Licht zu betrachten ist die beste Art, uns wertzuschätzen; denn Jesus ist für uns ein nahes Vorbild, mit dem uns durch die Liebe eine persönliche Beziehung – von Du zu Du – verbindet.

Selbsterkenntnis im Licht Gottes

Um sich richtig zu beurteilen, muss man sich kennen. Das ist eine schwierige Aufgabe, die einen Lernprozess erfordert, der eigentlich nie endet. Er beginnt damit, eine rein subjektive Sichtweise zu verlassen – „ich meine“, „meiner Meinung nach“, „mir scheint“... –, und im Gegenzug die Meinung anderer einzubeziehen. Wenn wir nicht einmal mit Sicherheit sagen können, wie unsere Stimme klingt oder wie wir aussehen, es sei denn wir nehmen ein Tonband bzw. einen Spiegel zu Hilfe, wie viel wichtiger ist es dann, einzugestehen, dass wir selbst unsere Persönlichkeit nicht objektiv beurteilen können.

Wir erkennen uns selbst durch eigenes Nachdenken, und ebenso durch das, was wir von anderen über uns erfahren. Das ist möglich, wenn wir uns Menschen gegenüber öffnen, die uns helfen können. Wenn wir ihre Sicht auf der Grundlage eines großen Lebensideals annehmen, wird uns die persönliche geistliche Leitung zu einer unschätzbaren Hilfe! In diesem Zusammenhang spielen auch die Beziehungen zu den Menschen in unserer Umgebung sowie Moden und Lebensgewohnheiten der Gesellschaft eine Rolle. Ein Umfeld, das zur Reflexion einlädt, fördert die Entwicklung der Selbsterkenntnis, während ein Ambiente mit oberflächlichem Lebensstil diese Entwicklung eher hemmt.

Deshalb ist es gut, gewohnheitsmäßig über sich nachzudenken und sich die Frage zu stellen, wie Gott mich sieht. Das Gebet ist dafür der richtige Raum, denn in dem Maß, wie wir den Herrn kennen lernen, erkennen wir uns selbst in seinem Licht. Wir versuchen dann auch die Ratschläge und Hinweise zu verstehen, die andere uns gegeben haben. In dem einen oder anderen Fall werden wir uns vom Urteil anderer zu distanzieren wissen, wenn wir merken, dass die Grundlagen ihrer Aussagen wenig objektiv oder wenig durchdacht sind, vor allem aber, wenn ihre Kriterien unvereinbar sind mit dem Willen Gottes. Man muss wissen, wem man Glauben schenkt, denn, wie die Heilige Schrift sagt: **Besser dem Vorwurf des Weisen lauschen als dem Lob des Toren.**³⁵

Da wir alle mitverantwortlich sind für das Selbstwertgefühl derer, die mit uns zusammen sind, sollten unsere Worte die Achtung vor einem jeden von ihnen als Kind Gottes widerspiegeln. Besonders wenn wir eine Autorität darstellen oder eine Leitungsaufgabe innehaben (in der Beziehung Vater – Sohn, Lehrer – Schüler usw.), tragen die Hinweise und Ratschläge, die wir geben, dazu bei, die anderen im Bewusstsein ihres eigenen Wertes zu bestärken, selbst dann, wenn wir sie korrigieren müssen. Das ist ein wichtiger Punkt, sozusagen der Sauerstoff, den die Person braucht, um atmen zu können, um selbstständig, mit dem Blick nach vorn, zu leben.

³⁵ Koh 7, 5.

Die Annahme unserer selbst: So liebt Gott uns

Wenn wir uns selbst im Lichte Gottes betrachten, sind wir in der Lage, uns anzunehmen, wie wir sind, mit Talenten und Tugenden, aber auch mit unseren Fehlern, die wir demütig zugeben. Wahre Selbsterkenntnis verhilft uns zur Einsicht, dass wir nicht alle gleich und andere vielleicht intelligenter sind als wir, sportlicher oder musikalischer... Jeder hat Fähigkeiten, die er entwickeln kann, und – was noch wichtiger ist – wir alle sind Kinder Gottes. Darin besteht die echte Annahme seiner selbst, der positive Sinn der richtig verstandenen Eigenliebe des Christen, dass er Gott und den anderen dienen will und unnötige Vergleiche zurückweist, die zur Traurigkeit führen könnten.

Und schließlich nehmen wir uns an, wie wir sind, wenn wir nicht aus dem Blick verlieren, dass Gott uns mit unseren Begrenzungen liebt, die Teil unseres Weges der Heiligung sind und ein Thema unseres Kampfes darstellen. Der Herr hat uns erwählt wie die ersten Zwölf, **gewöhnliche Menschen, mit Fehlern und Schwächen, mit Worten, die weiter als ihre Taten reichen. Und dennoch: Jesus ruft sie, um aus ihnen Menschenfischer zu machen (vgl. Mt 4, 19), Miterlöser, Verwalter der Gnade Gottes**³⁶.

Ob Erfolg oder Misserfolg

Von dieser übernatürlichen Warte aus können wir sowohl unsere Wesensart als auch unseren Lebensweg mit größerer Tiefe betrachten und ihren vollen Sinn verstehen. Mit Blick auf die Ewigkeit relativieren sich Ereignisse wie Ergebnisse. Wir freuen uns natürlich über den Erfolg einer Unternehmung, wissen aber sehr wohl, dass das Wesentliche darin liegt, dass wir durch sie an Heiligkeit wachsen konnten. Der christliche Realismus, die menschliche und übernatürliche Reife, lassen weder zu, dass wir in übertriebener Weise auf Erfolg oder Lob reagieren, noch dass wir uns vom Pessimismus angesichts einer Niederlage erdrücken lassen. Wie hilfreich ist es, wie der hl. Petrus zu sagen, dass wir das Gute, das wir taten, **im Namen Jesu Christi, des Nazoräers**³⁷, getan haben.

Unser Eingeständnis, dass die äußeren Schwierigkeiten und die eigenen Unvollkommenheiten unsere Leistungen begrenzen, ist ein wichtiges Element, das dem Selbstvertrauen die richtige Kontur gibt, die persönliche Reife begründet und die innere Weiterentwicklung ermöglicht. Lernen können wir nur, wenn wir unsere Fehler erkennen und aus den weniger erbaulichen Ereignissen etwas Positives ziehen. **Du bist gescheitert! – Wir scheitern nie. Du setztest dein Vertrauen ganz auf Gott. Du hast kein menschliches Mittel unversucht gelassen. Mach dir diese Wahrheit klar: Dein Scheitern, jetzt und in dieser Angelegenheit, war ein Erfolg. Sage dem Herrn Dank und fang von neuem an!**³⁸ So ist man in der Lage, auf dem Weg des Kreuzes zu gehen, der das Paradox der Stärke in der Schwachheit, der Größe im Elend und des Wachsens in der Erniedrigung aufweist, aber von außerordentlicher Wirksamkeit ist.

Sicher handeln und begradigen können

Uns als von Gott geliebte Kinder zu wissen, gibt uns mehr Sicherheit, als wenn wir uns auf Erfolge verlassen, die sich oft nicht einstellen. Dank dieser Überzeugung nehmen wir das Risiko in Kauf, das jedwede Entscheidung begleitet, überwinden lähmende Unsicherheit und bewahren Offenheit für Neues. **Nicht der ist klug, der niemals irrt, sondern der, der es**

³⁶ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 2.

³⁷ *Apq* 3, 6.

³⁸ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 404.

fertigbringt, seine Fehler zu berichtigen, und dabei auch die Möglichkeit in Kauf nimmt, zehnmal neu zu irren, anstatt sich in bequemes Nichtstun zu flüchten. Der Kluge handelt weder überstürzt noch waghalsig, wohl aber wird er das Risiko des Handelns auf sich nehmen und auf keine Chance, Gutes zu tun, aus Angst vor einem Fehltritt verzichten.³⁹

Wenn man einerseits von den persönlichen Begrenzungen und andererseits von der Lernfähigkeit des Menschen ausgeht, bedeutet Begradigung eine Verbesserung, eine persönliche Bereicherung, die sich wiederum in den uns umgebenden Dingen und Menschen niederschlägt und zugleich dazu beiträgt, dass das Selbstvertrauen und das Vertrauen in andere wachsen. Wer sich von den Armen seines himmlischen Vaters getragen weiß, ist ruhig, **denn denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten**⁴⁰, selbst die Niederlagen. Wenn wir den Herrn um Verzeihung bitten und uns mit seiner Gnade wieder erheben, sind wir ein Stück demütiger geworden. So ist die Begradigung Teil der Bekehrung. **Wenn wir sagen, wir seien frei von Sünde, täuschen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist Er treu und gerecht und reinigt uns von allem Unrecht.**⁴¹

Eine unentbehrliche Tugend

Letztlich wächst das Selbstwertgefühl im Schutz der Demut, **denn sie ist die Tugend, die uns gleichzeitig unser Elend wie unsere Größe erkennen lässt**⁴². Wenn der Seele diese Haltung fehlt, kann das Selbstvertrauen leicht erschüttert werden. Wenn man sie hingegen pflegt, wird man realistischer und schätzt sich richtig ein. Wir sind keine fehlerlosen Menschen, aber auch keine verdorbenen Kreaturen! Wir sind Kinder Gottes und verfügen daher trotz unserer Begrenzungen über eine unglaubliche Würde.

Die Demut schafft im Inneren eine Atmosphäre, die die Selbsterkenntnis ermöglicht und dazu führt, aufrichtig Hilfe bei den anderen zu suchen und sie ihnen auch unsererseits anzubieten. Schließlich brauchen wir alle Gott, in dem **wir leben, uns bewegen und sind**⁴³, den barmherzigen Vater, der ständig für uns sorgt. Mit wie viel Sicherheit und Vertrauen lebte Maria! Sie konnte sagen: **Großes hat an mir getan der Allmächtige. Sein Name ist heilig**⁴⁴, weil sie **der Niedrigkeit seiner Magd**⁴⁵ sicher war. In ihr verbinden sich in wunderbarer Harmonie die Demut und das Bewusstsein der Größe der eigenen Berufung.

J. Cavanyes

³⁹ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 88.

⁴⁰ *Röm* 8, 28.

⁴¹ *1 Joh* 1, 8-9.

⁴² Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 94.

⁴³ *Apg* 17, 28.

⁴⁴ *Lk* 1, 49.

⁴⁵ *Lk* 1, 48.

Den eigenen Charakter bilden

„Als sich Jesus wieder auf den Weg machte, lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“⁴⁶ Als Jünger des Herrn sind wir in diesem Augenblick mit dabei und wundern uns vielleicht über die Antwort: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen“.⁴⁷ Jesus gibt keine direkte Antwort. Mit sanfter göttlicher Pädagogik möchte Er diesen jungen Mann zum Sinn seines Strebens hinführen: *„Jesus zeigt, dass die Frage des jungen Mannes in der Tat eine religiöse Frage ist und dass das Gute, das den Menschen anzieht und zugleich verpflichtet, seine Quelle in Gott hat, ja Gott selber ist. Er, der allein würdig ist, »mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allen Gedanken« (Mt 22, 37) geliebt zu werden.“*⁴⁸

Wenn du das Leben erlangen willst

Der Herr bezieht sich sogleich auf die Worte der mutigen Frage: Was muss ich tun? **„Wenn du das Leben erlangen willst, halte die Gebote.“**⁴⁹ Die Evangelisten stellen den jungen Mann als frommen Juden dar, der sich mit dieser Antwort hätte zufrieden geben können. Der Meister hat ihn in seiner Überzeugung bestärkt; denn Er verwies ihn auf die Gebote, die er von Jugend an gehalten hat⁵⁰. Aber er möchte sie aus dem Mund dieses neuen Rabbi vernehmen, der mit Autorität lehrt. Er ahnt – und täuscht sich darin nicht –, dass dieser ihm ungeahnte Horizonte eröffnen kann. **„Welche?“**⁵¹, fragt er. Jesus erinnert ihn an die Pflichten dem Nächsten gegenüber: **„Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen. Ehre Vater und Mutter. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“**⁵² Es sind die Gebote der so genannten zweiten Tafel, die *„das Wohl der menschlichen Person, dem Ebenbild Gottes, schützen auf der Ebene der vielfältigen Güter“*⁵³. Sie bilden die erste Etappe auf dem Weg zur Freiheit, sind aber noch nicht die vollkommene Freiheit, wie der hl. Augustinus sagt⁵⁴. Anders ausgedrückt: Sie sind der Beginn des Weges der Liebe, aber noch nicht die reife Liebe in ihrer Vollendung.

Was fehlt mir noch?

Der junge Mann kennt diese Vorschriften und lebt nach ihnen, aber in seinem Inneren verlangt er nach mehr. Es muss noch mehr geben – so denkt er –, das er tun kann. Jesus liest in seinem Herzen: **„Da sah ihn Jesus liebevoll an“**⁵⁵ und stellte ihn ohne Umschweife vor die Herausforderung seines Lebens: **„Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach!“**⁵⁶ Damit hat Christus diesen Mann mit seinem Gewissen konfrontiert, mit

⁴⁶ Mk 10, 17.

⁴⁷ Mk 10, 18.

⁴⁸ Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Veritatis splendor*, 6.8.1993, Nr. 9, vgl. Mt 22, 37.

⁴⁹ Mt 19, 17.

⁵⁰ Vgl. Mk 10, 20.

⁵¹ Mt 19, 18.

⁵² Mt 19, 18-19.

⁵³ Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Veritatis splendor*, 6.8.1993, Nr. 13.

⁵⁴ Vgl. *In Ioannis Evangelium Tractatus*, 41, 9-10 (zit. in *Veritatis splendor*, Nr. 13).

⁵⁵ Mk 10, 21.

⁵⁶ Mk 10, 21.

seiner Freiheit und mit seinem Wunsch, besser zu werden. Wir wissen nicht, inwieweit er den Vorschlag des Meisters verstanden hat, auch wenn es aufgrund seiner Frage – „**Was fehlt mir noch?**“ – so scheint, als habe er noch weitere Dinge erwartet, die er tun soll. Er ist voller Bereitschaft, obwohl er vermutlich noch nicht begriffen hat, dass der Sinn der Gebote des Herrn verinnerlicht werden muss.

Das Leben, zu dem Gott ruft, besteht nicht bloß darin, Gutes zu tun, sondern »gut zu sein«, die Tugenden zu leben. Wie unser Vater oft präzisierte⁵⁷, genügt es nicht, **gutmütig** zu sein, sondern rechtschaffen, in Übereinstimmung mit dem riesigen Panorama des „**nur Einer ist gut**“⁵⁸, das Jesus uns eröffnet.

Als Christ reif werden bedeutet, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen und *uns ehrlich vor Gott zu fragen*, was uns noch fehlt. Diese Reife treibt uns an, aus dem bequemen Schutzraum dessen herauszutreten, der das Gesetz nur *erfüllt*, um entdecken zu können, dass es darum geht, Jesus trotz persönlicher Schwächen zu folgen. Erst dann lassen wir zu, dass seine Lehren unser Denken und Fühlen verwandeln, und erfahren, dass unser Herz, das vorher klein und ängstlich war, weiter wird durch die Freiheit, die Gott hineingelegt hat: „**Ich gehe auf dem Weg deiner Gebote; denn du hast mein Herz weit gemacht.**“⁵⁹

Die Herausforderung der Gewissensbildung

Der junge Mann hatte nicht erwartet, dass „das, was ihm noch fehlte“ darin bestand, sein Leben Gott und den anderen Menschen hinzugeben und auf diese Weise die Sicherheit des „*Erfüllens*“ zu verlieren. Und so ging er traurig davon, wie es jedem ergeht, der nur seinen eigenen Plan verfolgen will, anstatt sich von Gott führen und überraschen zu lassen. Gott hat uns berufen, mit seiner Freiheit zu leben – „**hac libertate nos Christus liberavit**“⁶⁰ – und im Grunde gibt sich unser Herz nicht mit weniger zufrieden.

Innerlich reifen bedeutet zu lernen, mit hohen Idealen zu leben. Es geht nicht nur darum, Gebote und Vorschriften zu kennen oder eine immer detailliertere Erkenntnis der Auswirkungen unserer Handlungen zu gewinnen. Die Entscheidung, *gut zu sein* – letztlich heilig –, bedeutet, Christus gleichförmig zu werden und dadurch die Motive für den von ihm vorgeschlagenen Lebensstil zu entdecken. Sie schließt daher ein, den Sinn der moralischen Normen zu begreifen, die uns zeigen, welche Güter wir anstreben und wie wir uns verhalten sollen, um zum Leben in Fülle zu gelangen. Das wiederum erreichen wir, wenn wir die christlichen Tugenden in unsere Seinsweise integrieren.

Die Grundpfeiler des Charakters

Das Wissen um die moralischen Normen ist weder bloße Theorie noch einfach eine Technik. Vielmehr erfordert die Gewissensbildung eine Stärkung des Charakters, die sich auf die Tugenden als ihre Grundpfeiler stützt. Diese bilden die Grundlagen der Persönlichkeit, stärken sie und verleihen ihr Stabilität und Harmonie. Sie befähigen uns, aus uns herauszugehen, den Fokus des Interesses auf etwas außerhalb unserer selbst zu richten, nämlich auf Gott und die anderen Menschen. Der reife Mensch besitzt eine *Mitte*, hält das richtige Maß, ist geradlinig, integer, aus einem Guss. Wem es hingegen an Tugenden mangelt, der wird schwerlich in der Lage sein, großzügige Pläne durchzuführen oder große Ideale zu verwirklichen. Sein Leben

⁵⁷ Vgl. Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 337.

⁵⁸ *Mt* 19, 17.

⁵⁹ *Ps* 118 (119), 32.

⁶⁰ *Gal* 5, 1.

wird eher improvisiert sein und von häufigen Kurswechseln bedroht, was dazu führt, dass er nicht vertrauenswürdig ist, nicht einmal in seinen eigenen Augen.

In den Tugenden wachsen heißt auch in innerer Freiheit wachsen. Tugend ist nicht zu verwechseln mit Gewohnheit oder Routine. Damit sich eine gute Gewohnheit entwickelt, damit sie in uns Wurzeln schlägt und uns mit Leichtigkeit das Gute tun lässt, genügt nicht eine einmalige Handlung. Die häufige Wiederholung trägt zur Ausbildung von Gewohnheiten bei. Wir werden gute Menschen, weil wir immer wieder aktuell gut *sind*. Wenn wir uns zum Beispiel wiederholt entscheiden, uns um eine bestimmte Uhrzeit an den Schreibtisch zu setzen, um zu lernen, fällt es uns bereits beim zweiten Mal leichter als beim ersten, und beim dritten leichter als das Mal zuvor. Aber man muss beharrlich bei der Entscheidung bleiben, damit das regelmäßige Studium schließlich zu einer guten Gewohnheit wird. Andernfalls geht diese wieder verloren.

Innere Erneuerung

Die menschlichen und übernatürlichen Tugenden richten uns auf das Gute aus, auf das, was unser Sehnen erfüllt. Sie helfen uns, das wahre Glück zu erlangen, das darin besteht, uns mit Gott zu vereinigen. **„Das ist das ewige Leben: Dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den Du gesandt hast.“**⁶¹ Sie machen es uns leicht, nach den Geboten zu handeln, die dann nicht mehr nur als zu erfüllende Richtlinien gesehen werden, sondern als Weg zur christlichen Vollkommenheit, zur Vereinigung mit Christus nach Art der Seligpreisungen. Diese sind der Spiegel seines Angesichtes, sie *»reden von inneren Haltungen und existentiellen Grundeinstellungen«*⁶², die zum ewigen Leben führen.

So öffnet sich ein Weg des Wachstums im christlichen Leben entsprechend den Worten des hl. Paulus: **„Wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“**⁶³ Die Gnade ändert die Art, die Ereignisse zu beurteilen, und gibt uns neue Handlungskriterien. Nach und nach lernen wir, unsere Sichtweise dem Willen Gottes anzupassen, der sich auch im Naturrecht äußert, sodass wir das Gute, das heiligmäßige Leben, lieben und Geschmack finden an dem, **„was gut, angenehm und vollkommen ist“**⁶⁴. Es entsteht eine moralische und affektive Reife christlicher Prägung, die uns lieben lässt, was wirklich edel, wahrhaftig, gerecht und schön ist, und zurückweist, was Sünde ist und die Würde eines Kindes Gottes verletzt.

Dieser Weg führt uns, wie der hl. Josefmaria sagte, zu *„eigener Urteilsfähigkeit“*⁶⁵. Was sind die Merkmale dieser klaren Sichtweise? Er selbst erläuterte es zu einem anderen Zeitpunkt: *„Eigene Urteilsfähigkeit setzt Reife voraus, feste Überzeugungen, gute Kenntnisse der Lehre, inneres Feingefühl, Willensstärke.“*⁶⁶ Was für ein wunderbares Bild der christlichen Persönlichkeit! Eine *Reife*, die persönliche Entscheidungen aus innerer Freiheit heraus treffen lässt, mit dem Verantwortungsbewusstsein dessen, der Rechenschaft darüber ablegen kann. Feste Überzeugungen, die sich auf eine tiefe Kenntnis der christlichen Lehre stützen, die in Vorträgen, Unterrichten, Büchern und persönlicher Reflexion gewonnen wurde. Besondere Bedeutung kommt dem Beispiel anderer zu, denn *»die wahren Sternbilder unseres Lebens sind die Menschen, die recht zu leben wussten«*⁶⁷. Dies alles geht zusammen mit *Feingefühl*, das

⁶¹ Joh 17, 3.

⁶² Hl. Johannes Paul II., Enzyklika *Veritatis splendor*, 6.8.1993, Nr. 16.

⁶³ Röm 12, 2.

⁶⁴ Röm 12, 2.

⁶⁵ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, An den Leser.

⁶⁶ *Gespräche*, Nr. 93.

⁶⁷ Hl. Josefmaria, Benedikt XVI., Enzyklika *Spe Salvi*, 30.11.2007, Nr. 49.

sich in Liebenswürdigkeit anderen gegenüber äußert, und einem *erzogenen Willen*, der ermöglicht, ein tugendhaftes Leben zu führen. Ein „*Mensch mit eigenem Urteilsvermögen*“ fragt sich in den verschiedenen Lebenssituationen: Was erwartet Gott von mir? Er bittet den Heiligen Geist um Licht, führt sich das zuvor Erkannte vor Augen, berät sich mit dem, der dazu in der Lage ist, und handelt dementsprechend.

Eine Frucht der Liebe

So verstanden ist das richtige Verhalten, das sich darin äußert, die Gebote mit innerer Überzeugung zu befolgen, eine Frucht der Liebe, die uns verpflichtet, das Gute zu suchen und zu tun. Diese Liebe geht weit über Gefühle hinaus, die als solche flüchtig und schwankend sind. Sie ist unabhängig von momentanen Stimmungen, von Lust und Laune. Vielmehr setzt lieben und geliebt werden voraus, sich zu schenken. Die Motivation dafür liegt in der wunderbaren Gewissheit des Herzens, von Gott geliebt zu sein, und in den großen Idealen, für die es sich lohnt, die Freiheit einzusetzen. *In der frei gewählten Hingabe erneuert die Freiheit immer wieder die Liebe; und sich erneuern heißt immer jung sein, mit einem weiten Herzen, zu großen Idealen und großen Opfern fähig.* ⁶⁸

Die christliche Vollkommenheit beschränkt sich nicht auf die Erfüllung einiger Normen und auch nicht auf die Entwicklung der Fähigkeit, sich selbst zu überprüfen und wirksam zu sein. Sie drängt vielmehr dazu, Gott die eigene Freiheit zu schenken und mit Hilfe seiner Gnade der Einladung zu entsprechen: „*Komm und folge mir!*“ ⁶⁹ Es geht darum, nach dem Geist zu leben ⁷⁰, aus Liebe den Wunsch zu haben, den Mitmenschen zu dienen. Dann versteht man, dass das Gesetz Gottes der vorzüglichste Weg ist, diese Liebe zu leben, die man frei gewählt hat, dass es nicht um die Erfüllung von Regeln geht, sondern darum, sich mit Jesus zu verbinden, sein Leben zu teilen und wie Er liebevoll dem Willen des Vaters zu gehorchen.

Ohne Perfektionismus

Die Bemühung, in den Tugenden zu wachsen, darf nicht narzisstisch oder perfektionistisch sein. Wir kämpfen aus Liebe zu Gott, unserem Vater, auf Ihn schauen wir, nicht auf uns selbst. Den möglichen Hang zum *Perfektionismus* müssen wir von uns weisen. Er könnte auftauchen, wenn wir unseren inneren Kampf auf Wirksamkeit, Präzision und Erfolg ausrichten würden, die in einigen Berufsfeldern sehr angesagt sind, dem christlichen Lebensstil aber nicht entsprechen, denn die Heiligkeit besteht im Wesentlichen darin, Gott zu lieben.

Reife führt außerdem dazu, den Wunsch nach rechtem Tun und Lassen mit den Begrenzungen, die wir in uns selbst und in anderen feststellen, in Einklang zu bringen. Ab und zu kann man den Drang verspüren, mit dem hl. Paulus zu sagen: „**Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will (das Gute), sondern was mir verhasst ist (das Böse). Ich unglückseliger Mensch! Wer erlöst mich von diesem todgeweihten Leibe?**“ ⁷¹ Aber wir werden den Frieden nicht verlieren, denn Gott sagt uns ebenso wie dem Apostel: „**Meine Gnade genügt dir.**“ ⁷² Dann sind wir dankbar und voller Hoffnung, denn der Herr rechnet mit unseren Begrenztheiten. Gerade sie sollen uns bewegen, umzukehren und seine Hilfe zu suchen.

Und hier findet der Christ wieder eine Stütze in der ersten Antwort Jesu an den jungen Mann:

⁶⁸ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 31.

⁶⁹ *Mk 10, 21.*

⁷⁰ Vgl. *Gal 5, 16.*

⁷¹ *Röm 7, 15.24.*

⁷² *2 Kor 12, 9.*

„Nur einer ist gut.“ ⁷³ Wir, die Kinder Gottes, leben von seiner Güte. Er gibt uns die Kraft, unser ganzes Leben nach dem auszurichten, was wirklich wertvoll ist: das Gute kennen und lieben, und uns einsetzen für die Sendung, die Er uns anvertraut hat.

J.M. Barrio – R. Valdés

⁷³ Mt 19, 17.

Das Leben von innen her ordnen

Als der heilige Augustinus schrieb: „*pax omnium rerum tranquillitas ordinis*“⁷⁴ – der Friede aller Dinge ist die Ruhe in der Ordnung –, war er bereits in hohem Alter und besaß die Erfahrung dessen, der jahrelang durch vielerlei Tätigkeiten in Anspruch genommen war: die pastorale Leitung des Volkes Gottes, das ihm anvertraut war, seine vielen Predigten, die Herausforderungen einer von sozialem und kulturellem Wandel aufgewühlten Epoche. Es handelt sich also nicht um einen Aphorismus, der geschrieben worden wäre in der Ruhe der Zurückgezogenheit, sondern im Tumult des täglichen Lebens mit seinem Hin und Her und seinen unvorhergesehenen Ereignissen. Die Lebenseinheit dieses Heiligen war eine tagtägliche Errungenschaft. Sein Bemühen, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, festigte mehr und mehr seinen Charakter.

Eine der Eigenschaften einer reifen Persönlichkeit ist die Fähigkeit, die Entfaltung intensiver Tätigkeit mit innerem Frieden zu verbinden. Dieses Gleichgewicht zu erreichen erfordert Mühe. Auch unser Vater erwähnte seinen Kampf in diesem Bereich. ***Ich würde dich gerne mal in meiner Soutane sehen!***, antwortete er jemandem, der ihm erzählte, wie schwierig es sei, sich neben seiner Arbeit noch weiterzubilden. ***Denn auch ich habe vielfältige Verpflichtungen. Und gerade in dieses Chaos gilt es, eine Ordnung zu bringen.***⁷⁵ Ordnung, das heißt Einheitlichkeit unseres Lebens, ist ein Ziel, das wir nach und nach erreichen, Schritt für Schritt, in den Kämpfen eines jeden Tages: ***Eine weniger angenehme, aber dringendere Aufgabe in Angriff nehmen (...) und beharrlich eine kleine Pflicht erfüllen, die man leicht vernachlässigen könnte, die Arbeit von heute nicht auf morgen verschieben. All das, um Gott, unseren Vater, zu erfreuen!***⁷⁶

Selbstbeherrschung

Dieser innere Kampf bezieht sich nicht nur auf die materiellen Dinge, mit denen wir umgehen, oder auf unsere täglichen Pflichten, sondern auch auf unser Herz. Ohne seinen inneren Rhythmus wäre die Frage der Ordnung nur ein zeitliches Problem, eine Aufgabe der „Optimierung von Prozessen“, der Weg zum unternehmerischen Erfolg, nicht aber Zeichen christlicher Reife. Echtes christliches Leben ist ein Fließen von innen nach außen und von außen nach innen. Es wächst durch Selbstbeherrschung, durch Ordnung in den äußeren Tätigkeiten wie durch innere Sammlung und Klugheit.

Es fehlt nicht an Hindernissen, die sich der inneren Harmonie entgegenstellen. Auch wenn wir die Schönheit eines echt christlichen Lebens schätzen, spüren wir doch häufig in uns auch andere, entgegengesetzte Neigungen. Der hl. Paulus fand dafür starke Worte: ***Ich stoße also auf das Gesetz, dass in mir das Böse vorhanden ist, obwohl ich das Gute tun will. Denn in meinem Inneren freue ich mich am Gesetz Gottes, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt.***⁷⁷ Wir fühlen das eine und wollen das andere. Wir merken, dass wir hin und her gerissen sind zwischen dem, was uns anzieht, und dem, was wir tun sollen, und manchmal verdunkelt sich unsere Sicht. Es kann

⁷⁴ Hl. Augustinus, *De civitate Dei* XIX, 13.1.

⁷⁵ Hl. Josefmaria, *Aufzeichnungen aus einem Beisammensein*, 23.11.1972.

⁷⁶ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 67.

⁷⁷ *Röm* 7, 21-23.

uns am Ende sogar scheinen, als sei es eigentlich nicht schlimm, ein wenig inkonsequent zu sein, was aber im Grunde ein Zeichen halbherziger Liebe ist.

Wie klar ist doch das Lob, das Christus dem Nathanael aussprach: **Da kommt ein echter Israelit, ein Mann ohne Falschheit!**⁷⁸ Wer versucht, sich nach der Stimme Gottes in seinem Inneren zu richten, erweckt spontan Respekt und Vertrauen. Menschen aus einem Guss sind anziehend, denn alles an ihnen ist echt. Ein Doppelleben hingegen, mit – wenn auch nur kleinen – Ersatzbefriedigungen und mangelnder Aufrichtigkeit, verdunkelt die Seele. Da wir alle der Gefahr ausgesetzt sind, diese kleinen Abwege einzuschlagen, ist es gut, häufig in aller Einfachheit den Kurs zu korrigieren. So werden uns die Höhen und Tiefen des Lebens nicht vom Wege abbringen.

Die Melodie Gottes spielen

Wenn wir uns um Ordnung in unserem Inneren bemühen, geht es nicht bloß darum, die Vorstellungskraft von der Vernunft „beherrschen“ zu lassen und unsere Gefühle und Neigungen zu lenken. Wir müssen entdecken, was diese inneren Kräfte uns sagen können und wollen. Anders ausgedrückt: Man kann eine Dissonanz nicht verhindern, indem man eine der Stimmen unterdrückt. Gott hat uns polyphon geschaffen. Selbstbeherrschung, von alters her auch Maß genannt, bedeutet nicht innere Kälte. Gott möchte, dass unser Herz **groß sei, stark, sanft, liebevoll und zartfühlend**⁷⁹.

Mit dem Herzen können wir für den Herrn eine Musik spielen. Wenn wir sie gut spielen wollen, müssen wir den passenden Ton finden, wie man Instrumente stimmt, damit sie den richtigen Klang wiedergeben. Es geht darum, die Neigungen des Herzens zu lenken, es zu sensibilisieren für das wirklich Gute, denn dies entspricht unserem Wesen mit all seinen Dimensionen. Die Gefühle verleihen unserem Leben Farbe und lassen uns den ganzen Reichtum dessen wahrnehmen, was um uns herum geschieht. Ähnlich wie ein Bild mit unausgewogener Farbgebung nicht gern betrachtet wird, oder wie ein schlecht gestimmtes Instrument den Ohren weh tut, so zerstört auch ein Herz, das seine Gefühle nicht beherrscht, die innere Harmonie der Person und höhlt ihre Beziehungen zu anderen auf manchmal gefährliche Weise aus.

Der hl. Josefmaria riet, das Herz **mit sieben Riegeln zu sichern**⁸⁰. Einmal erklärte er dies so: **Verschließe es mit den sieben Siegeln, die ich dir anrate, einen für jede Hauptsünde. Aber werde deswegen nicht herzlos.**⁸¹ Die Erfahrungen, die im Laufe der Jahrhunderte gesammelt wurden, auch an Orten, bis zu denen das Christentum nicht vorgedrungen ist, zeigen, dass unbeherrschte Neigungen und Instinkte den Menschen mitreißen können wie Wasser eines ungebändigten Stromes, der zerstört, was sich ihm in den Weg stellt. Die Lösung besteht nicht in der Unterbrechung der Strömung, sondern darin, ähnlich wie die Ingenieure das Wasser aus dem Gebirge zu kanalisieren, so dass es eine Turbine bewegt und Elektrizität erzeugt. Wenn der Fluss, der Bäume und Häuser hätte mitreißen können, reguliert worden ist, kann man in Ruhe leben und den Strom nutzen, um die Häuser zu heizen und zu erleuchten. Wenn es uns

⁷⁸ Joh 1, 47.

⁷⁹ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 177.

⁸⁰ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 161 und Nr. 188.

⁸¹ Hl. Josefmaria, *Aufzeichnungen aus einem Beisammensein*, Santiago de Chile, 30.6.1974. „Als Hauptsünden werden sie deshalb bezeichnet, weil sie weitere Sünden, weitere Laster erzeugen. Hauptsünden sind: Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit oder Überdruß“ (*Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1866).

nicht gelingt, unsere Instinkte und Neigungen zu bändigen, gibt es in der Seele weder Ruhe noch Frieden und auch kein inneres Leben.

Die Zügel in die Hand nehmen

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg, Herr über uns selbst zu werden, besteht darin, die Trägheit zu überwinden, die ein stiller, aber wirksamer Virus ist, der uns nach und nach lähmen kann, wenn wir ihn nicht im Zaum halten. Die Trägheit gewinnt Macht über den Menschen, der keine klare Orientierung besitzt oder sich nicht auf den Weg in die erkannte Richtung macht. **Verwechsele Gelassenheit bitte nicht mit Faulheit, Nachlässigkeit, Entscheidungsschwäche und Sich-vor-Problemen-Drücken!**⁸² Wer sich auf das konzentriert, was ansteht, auch Dinge in Angriff nimmt, die Mühe kosten, nicht auf morgen verschiebt, was er heute tun kann..., der erwirbt durch diese Gewohnheiten die Flexibilität, Geradlinigkeit und Ausgeglichenheit einer starken Persönlichkeit.

Aber man sollte auch nicht in das andere Extrem fallen, in den ziellosen Aktivismus: **Mein Sohn, warum willst du dir so viel Mühe bereiten? Es bleibt doch keiner ungestraft, der zu hastig vorandrängt. Läufst du zu schnell, erreichst du das Ziel nicht; fliehst du zu schnell, entkommst du nicht.**⁸³ Reife der Persönlichkeit bedeutet hier abwägende Prüfung, Ordnung unserer Tätigkeiten. Damit das Leben uns mit all seinen Forderungen nicht nur vorwärts treibt, müssen wir selbst die Initiative ergreifen und unsere Aufgaben im richtigen Augenblick erfüllen, das heißt, sie planen, ohne uns völlig einzuengen, so dass wir dem Vorrang geben, was an erster Stelle zu tun ist, und nicht dem, was gerade im Moment auftaucht. Dadurch vermeiden wir, dass eilige Angelegenheiten verdrängen, was wirklich wichtig ist. Natürlich lässt sich nicht alles genau planen, aber wir können doch vermeiden, Zeit zu verlieren, weil wir nur improvisieren und einfach die Angelegenheiten erledigen, die während des Tages anfallen. **Es ist wichtig, eine Ordnung einzuhalten, denn wir können nicht alles sofort erledigen.**

In unserem Tagesablauf gibt es Zeiten, die wir vorher festlegen können, etwa wann wir schlafen gehen und wann wir aufstehen, die Zeiten, die wir ausschließlich Gott widmen, die Arbeitszeit, die Essenszeiten... Doch dann gibt es noch die Aufgabe, gut zu machen, was wir tun, es mit Gewinn, Aufmerksamkeit und Vollkommenheit, das heißt mit Liebe zu tun. **Erfülle die kleine Pflicht jeden Augenblicks. Tu das, was du sollst, und sei ganz in dem, was du tust.**⁸⁴ All dies gehört zu einem Programm der Heiligkeit, das nicht einengt, da es auf ein großes Ziel hingeeordnet ist, nämlich Gott und die anderen glücklich zu machen. Gleichzeitig zeigt uns eben diese Liebe, die uns einen Stundenplan einhalten lässt, wann wir den Plan ändern müssen, weil das Wohl anderer dies erfordert, oder aus sonstigen Gründen, die sich dem erschließen, der vor Gott lebt.

Die Pflege des inneren Raumes

Das Innere ist lebendiger Mittelpunkt der Person, der ihren Fähigkeiten und Stärken, ihren Einstellungen und Handlungen Einheit verleiht. Ein Mensch, der aus dem Inneren lebt, der seine äußeren und inneren Sinne zu sammeln und seine Seele ruhig zu halten vermag, ist eine innerlich reiche Person, denn er ist fähig zum Gespräch und in der Lage, Beziehungen zu

⁸² Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 467.

⁸³ *Sir* 11, 10.

⁸⁴ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 815.

knüpfen. „Die Stille – so Benedikt XVI. – ist ein wesentliches Element der Kommunikation, und ohne sie gibt es keine inhaltsreichen Worte.“⁸⁵

Wenn wir uns nicht darauf beschränken wollen, an der Oberfläche des Lebens zu schwimmen, müssen wir nachdenken über das, was geschehen ist, was wir gelesen haben, was uns gesagt wurde, und vor allem über die Eingebungen, die Gott uns geschenkt hat. Unser Inneres wird weiter und reicher durch Nachdenken, das uns hilft, die verschiedenen Facetten unseres Lebens – Arbeit, Muße, soziale Beziehungen – in den christlichen Lebensentwurf zu integrieren, den wir an der Hand des Herrn zu verwirklichen suchen. Diese Gewohnheit lehrt uns mit der Zeit, in unser Inneres einzutreten und Hast, Ungeduld und Zerstreuung zu vermeiden. So eröffnet sich ein Raum zum betrachtenden Verweilen in der Gegenwart Gottes. *Wer von uns zieht sich nicht am Ende eines Tages, wenn er allein ist, zurück und fragt sich: Was ist heute in meinem Herzen geschehen? Was ist alles passiert? Was ist durch mein Herz gegangen?*⁸⁶

Diese innere Ruhe erreichen wir, wenn wir die Spannungen des Alltags, die Sorge um unerledigte Dinge ablegen und die Vorstellungskraft im Zaum halten; wenn wir den Rhythmus des Tages anhalten und äußerlich wie innerlich schweigen. Auf diese Weise können Erlebnisse und Erfahrungen an Tiefe gewinnen; wir lernen zu staunen, in Ruhe nachzudenken, im Herzen Erkanntes auszukosten und auf Gott zu hören. Dieser innere Reichtum lässt unsere Gespräche mit anderen Menschen interessanter, fruchtbarer werden, denn wir sind so in der Lage, ihnen etwas *Eigenes*, Persönliches mitzugeben.

Im Schweigen vermögen wir die Stimme des Herrn zu hören. Als Gott dem Elias auf dem Berge Horeb begegnete – so berichtet uns die Heilige Schrift –, war er weder im heftigen Sturm, der die Felsen zerbrach, noch im schrecklichen Erdbeben, noch im Feuer, das ihm folgte, sondern im leisen Säuseln, das kaum wahrzunehmen war⁸⁷. Schweigen ist schön, es bedeutet nicht Leere, sondern echtes, volles Leben, wenn sich in ihm ein tiefes Gespräch mit Gott aufbaut. *„Im leisen Säuseln nähert sich der Herr, im sprechenden Schweigen, das der Liebe eigen ist.“*⁸⁸

Die Weisheit des Herzens

Wer ein weises Herz hat, den nennt man verständig.⁸⁹ Die Fähigkeit zur Sammlung erlaubt uns, die Grundfesten unseres Lebens immer tiefer zu verankern. Die Authentizität reift heran wie eine Frucht in der Sonne, und mit ihr eine Weisheit, die hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Es ist nicht immer nötig, sofort Antworten für anstehende Fragen zu haben. Oft ist es klug, sich gut zu informieren, bevor man urteilt oder eine Entscheidung trifft, denn manchmal sind die Dinge anders, als sie zunächst erschienen. Ein reifer Mensch durchdenkt jede Angelegenheit aufmerksam, greift auf frühere, in ähnlichen Fällen gemachte Erfahrungen zurück, und lässt sich von Menschen beraten, die dazu in der Lage sind. Vor allem bittet er Gott um Rat, was für einen Christen ganz natürlich ist und sich wie von selbst ergibt. **Fasse keinen Entschluss, ohne die Angelegenheit vor Gott erwogen zu haben.**⁹⁰ So ist es leichter, die konkrete Situation abgewogen zu beurteilen, ohne sich von Leichtfertigkeit und Bequemlichkeit bzw. von Fehlern der Vergangenheit oder vom Druck der Umgebung leiten zu

⁸⁵ Benedikt XVI., *Botschaft zum 46. Welttag der Sozialen Kommunikationsmittel*, 24.1.2012.

⁸⁶ Papst Franziskus, *Predigt*, 10.10.2014.

⁸⁷ Vgl. 1 Kön 19, 11-13.

⁸⁸ Papst Franziskus, *Predigt*, 12.12.2013.

⁸⁹ Spr 16, 21.

⁹⁰ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 266.

lassen. Man muss den Mut haben, eine Entscheidung zu treffen – auch wenn jede Entscheidung ein Risiko beinhaltet – und dann ohne Aufschub entsprechend zu handeln, immer mit der Bereitschaft zu revidieren, wenn man merkt, dass man sich geirrt hat.

Die Kohärenz unseres Lebens als Christen ist Frucht einer tiefen Innerlichkeit. Sie macht uns fähig, uns einem Ideal hinzugeben und es niemals aufzugeben. ***Gib mir deine Gnade, Herr, damit ich mich und alles „Meine“ vergesse... Ich will nur um deine Ehre besorgt sein, nur deine Liebe suchen! Allein die Liebe sei der Kompass meines Weges!***⁹¹

José Benito Cabaniña – Carlos Ayxelà

⁹¹ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 247.

Leben im Dialog mit anderen

Töpferware wird nach der Brennhitze des Ofens eingeschätzt, ebenso der Mensch nach dem Urteil, das man über ihn fällt. Der Art des Baumes entspricht seine Frucht; so wird ein jeder nach seiner Gesinnung beurteilt.⁹² Ein wesentliches Zeichen persönlicher Reife ist die Dialogfähigkeit, eine Haltung der Offenheit anderen gegenüber, die sich zeigt im herzlichen Umgang und in dem ehrlichen Wunsch, von anderen zu lernen.

„Andere Menschen, andere Kulturen kennenzulernen, tut uns immer sehr gut, es lässt uns wachsen. (...) Der Dialog ist sehr wichtig für die eigene Reife, weil man in der Auseinandersetzung mit dem anderen, mit den anderen Kulturen, auch in einer gesunden Auseinandersetzung mit den anderen Religionen wächst, man wächst und reift. Sicherlich gibt es eine Gefahr: Wenn sich jemand im Dialog verschließt und ärgerlich wird, kann es zum Streit kommen. Es besteht die Gefahr des Streits, und das ist nicht gut, denn wir führen einen Dialog, um uns zu begegnen, nicht um zu streiten. Und was ist die tiefste Haltung, die wir haben müssen, um einen Dialog zu führen und nicht zu streiten? Die Sanftmut, die Fähigkeit, den Menschen, den Kulturen zu begegnen, im Frieden; die Fähigkeit, intelligente Fragen zu stellen: »Aber warum denkst du so? Warum handelt diese Kultur so?« Die anderen anhören und dann sprechen. Erst zuhören, dann sprechen. All das ist Sanftmut. Und wenn du nicht so denkst wie ich – aber weißt du ... ich denke da anders, du überzeugst mich nicht, aber wir sind trotzdem Freunde. Du hast gehört, was ich denke, und ich habe gehört, was du denkst. Den anderen zuhören, dann erst reden. Zuerst hören, dann sprechen.“⁹³

Zuhören können

Die Heilige Schrift überhäuft die mit Lob, die zuhören können, sie kritisiert hingegen die Haltung derer, die anderen keine Aufmerksamkeit schenken. **Ein Ohr, das auf heilsame Mahnung hört, hält sich unter den Weisen auf**⁹⁴, sagt das Buch der Sprichwörter, und der Apostel Jakobus rät: **Jeder sei eifrig im Hören, aber langsam im Reden und im Zürnen**⁹⁵. Bisweilen greifen die Hagiographen sogar zu einer feinen Ironie: **Wer einen Toren belehrt, sucht einen Schlafenden aus tiefem Schlummer zu wecken.**⁹⁶

Häufig fällt uns das Zuhören schwer, weil wir uns während des Gespräches an etwas erinnern, was mit dem zu tun hat, was der andere sagt, und wir nur auf eine Pause warten, um „unsere Geschichte“ loszuwerden. Auf diese Weise gibt es vielleicht lebhaftere Unterhaltungen und schnelle Wortwechsel, bei denen aber wenig zugehört wird.

Andere Male entsteht das Gespräch nicht spontan, es kostet Mühe und Überlegung, es überhaupt in Gang zu bringen. In solchen Fällen sollten wir jede Form von Angeberei, d.h. die Tendenz, unseren Scharfsinn und unser Wissen zur Schau zu stellen, vermeiden. Stattdessen geht es darum, offen und empfänglich den anderen gegenüber zu sein, bereit, von ihnen zu lernen, um auf diese Weise das Spektrum unseres Wissens immer mehr zu erweitern. Dann hören wir selbst bei Dingen, die uns vielleicht anfangs nicht besonders interessieren, aufmerksam zu. Das ist keine Heuchelei, denn oft müssen wir uns echt überwinden, um nicht

⁹² Sir 27, 6-7.

⁹³ Papst Franziskus, *Ansprache*, 21.8.2013.

⁹⁴ Spr 15, 31.

⁹⁵ Jak 1, 19.

⁹⁶ Sir 22, 8.

dem eigenen Geschmack zu folgen, sondern ein angenehmer und lernbereiter Gesprächspartner zu sein.

Die Kunst, gute Gespräche zu führen, verlangt, unterschiedliche Elemente miteinander in Einklang zu bringen: Klugheit mit Mut, Interesse mit Diskretion, Spontaneität mit Opportunität. Es ist nicht gut, leichtfertig zu reden. Übereilte oder unpassende Worte muss man zurücknehmen, ebenso wie zu pauschale Behauptungen, über die man vorher hätte nachdenken sollen. Gute Gespräche hinterlassen jedenfalls immer eine Spur. Man erinnert sich wieder an die Gedanken und Argumente, die jeder eingebracht hat, und so entstehen neue Denkanstöße und der Wunsch, den Austausch fortzusetzen.

Offen sein für andere

Es ist beeindruckend mitzuerleben, wie manche Menschen geistig frühzeitig altern, während andere bis zum Ende ihrer Tage jung und flexibel bleiben. Man darf nicht vergessen, dass wir alle noch über viele ungenutzte Energien verfügen, Talente, die wir nicht erkannt, Kräfte, die wir nie erprobt haben. Auch wenn wir sehr beschäftigt oder müde sind, dürfen wir doch nicht aufhören voranzukommen, dazulernen, empfänglich zu sein für das Gedankengut anderer.

Wir müssen aus uns selbst heraustreten, uns Gott öffnen, und um seinetwillen auch den anderen Menschen. Nur so werden wir eine egozentrische Haltung überwinden können, die uns manchmal dazu bringt, die Wirklichkeit unseren engen Eigeninteressen oder unserer speziellen Sicht der Dinge anzupassen. Wir nehmen dann auch leichter gewisse Mängel an uns wahr, die uns von den anderen distanzieren und verhindern, dass wir innerlich wachsen und reifen: So stellen wir etwa ohne entsprechende Kenntnisse vollmundige Behauptungen auf oder vertreten unsere Meinung scharf und kompromisslos; wir tendieren zu vorschnellen Lösungen oder abgegriffenen Ratschlägen; wir ärgern uns, wenn jemand nicht denkt wie wir, sprechen uns aber hinterher für Vielfalt und Toleranz aus; wir werden neidisch, wenn uns jemand in unserer Umgebung überlegen ist; wir fordern von anderen ein hohes Niveau, das wir selbst jedoch nicht erreichen; wir verlangen Offenheit und Aufrichtigkeit, ertragen aber unsererseits keinerlei Kritik.

Reife und Urteilsvermögen

Wenn wir mit Liebe auf die anderen blicken, werden wir merken, wann wir ihnen mit einem freundschaftlichen Rat helfen können. Wir können ihnen dann im Vertrauen Dinge sagen, die andere vielleicht auch gesehen, ihnen gegenüber aber aus Mangel an Loyalität nicht geäußert haben. Nur die Liebe bewirkt, dass eine Zurechtweisung oder eine Kritik konstruktiv und fruchtbar wird. ***Wenn du korrigieren musst, tu es mit Liebe, im richtigen Moment, ohne zu demütigen ..., mit dem Wunsch, zu lernen und dich selbst zu bessern in dem Punkt, den du ansprichst.***⁹⁷

Das Geheimnis, andere zur Arbeit an sich selbst zu bewegen, liegt zu einem guten Teil in der Bereitschaft, uns zu ändern. Nur wenn man weiß, wie schwer es ist, besser zu werden, aber auch, wie wichtig und befreiend das ist, kann man andere mit einer gewissen Objektivität betrachten und ihnen wirklich helfen. Wer ehrlich mit sich selbst ist, ist auch fähig, mit anderen klar und offen zu sprechen und ihnen mit der richtigen Einstellung zuzuhören.

Kritik positiv auf- und annehmen zu können, ist Zeichen geistlicher Reife und tiefer Weisheit. **Wer Belehrung annimmt, liebt die Weisheit. Wer sie hasst, ist ein Narr.**⁹⁸ Das heißt jedoch

⁹⁷ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 455.

⁹⁸ *Spr 12*, 1.

nicht, uns in unserem beruflichen und gesellschaftlichen Leben von Zustimmung oder Kritik abhängig zu machen. Wir brauchen uns nicht nach der Meinung anderer über uns und unser Leben zu richten, sonst liefe diese ständige Sorge Gefahr, pathologisch zu werden. Es kann passieren, dass derjenige, der gut arbeitet, heftig von Leuten kritisiert wird, die nichts tun; denn sein Leben und seine Arbeit sind für sie ein stiller Vorwurf⁹⁹. Wer eine andere Arbeitsweise vertritt, sieht in ihm einen Rivalen, wieder andere, die dasselbe leisten wie er, werden eifersüchtig. Es kann Fälle geben, in denen man den Eindruck hat, man müsse sich „entschuldigen“ bei den Leuten, die so gut wie nichts tun, wie auch bei solchen, die nicht zulassen, dass man etwas ohne ihre Erlaubnis tut. Unser Vater riet uns in solchen Fällen, **zu schweigen, zu beten, zu arbeiten und zu lächeln ..., abzuwarten. Messt solch unsinnigen Vorkommnissen keine Bedeutung bei! Liebt alle von Herzen. Caritas mea cum omnibus vobis in Christo Jesu!**¹⁰⁰

Verantwortung für unser Beispiel

Ein reifer Mensch ist in der Lage, Offenheit gegenüber anderen mit der Treue zum eigenen Weg und zu den eigenen Grundsätzen zu verbinden, selbst dann, wenn er in seiner Umgebung nur auf geringe Akzeptanz stößt. Gleichgültigkeit, die uns entgegen gebracht wird, kann aber auch ein Zeichen dafür sein, dass wir etwas ändern müssen oder dass Rede- oder Erklärungsbedarf besteht. Es gibt allerdings auch Aspekte, die wir nie werden ändern müssen, ganz gleich, ob man uns zuhört oder nicht, lobt oder tadelt, ob man uns dankt oder nicht, uns annimmt oder abweist. **Dieser Kontrast zwischen deinem Leben aus dem Glauben und dem anderer ist genau die Natürlichkeit, um die ich dich bitte.**¹⁰¹

Nicht selten kommt es vor, dass sich jemand bei dem einen oder anderen Einsatz allein und ohne Hilfe fühlt. Die Versuchung aufzugeben kann dann sehr stark werden. Er kann den Eindruck haben, dass sein Beispiel, sein Zeugnis, nutzlos ist, aber das stimmt nicht. Ein Streichholz erhellt vielleicht nicht den ganzen Raum, aber alle, die dort sind, können das Licht sehen. Vielleicht fühlen sich viele nicht in der Lage, dieses Vorbild nachzuahmen, aber sie möchten ihm folgen, so gut sie können, und so zieht sie dieses Beispiel nach oben.

Wir erinnern uns alle an das eine oder andere beispielhafte Verhalten, das uns geholfen hat, uns zu bessern. Und wahrscheinlich wissen die Menschen, die uns auf diese Weise geholfen haben, nichts davon. Auf jeden Fall sind wir verantwortlich für das positive Beispiel, das wir anderen geben. **Du darfst den Seelen deiner Brüder, der anderen Menschen, nicht schaden mit deiner Nachlässigkeit und deinem schlechten Beispiel.**¹⁰² Sicher sollen wir reden, beraten, ermahnen, ermutigen ... Das Wichtigste aber ist das Bemühen, unsere Worte mit unseren Werken in Übereinstimmung zu bringen, sie mit dem Zeugnis unseres Lebens zu decken. Das werden wir nicht immer, nicht einmal in den meisten Fällen erreichen, aber wenigstens müssen wir eine Hilfe für alle sein wollen und von Herzen um Vergebung bitten, wenn wir schlechtes Beispiel gegeben haben.

Ein lebenslanger Kampf

Unsere Offenheit den anderen gegenüber hängt eng zusammen mit dem Fortschritt in einem Thema, das uns das ganze Leben lang beschäftigen wird, nämlich der Erkenntnis des Stolzes

⁹⁹ Vgl. *Weish* 2, 10-20.

¹⁰⁰ Hl. Josefmaria, Brief an seine Kinder in Holland, 20.3.1964. Vgl. Vázquez de Prada, A. *Der Gründer des Opus Dei* (Bd. 3); Köln, Adamas, 2008, S. 481.

¹⁰¹ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 380.

¹⁰² Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 955.

in uns und dem Kampf um die Demut. Der Stolz dringt durch die verborgensten Ritzen unserer Beziehung zu anderen. Wenn er sich uns direkt zeigte, würde sein Aussehen uns abschrecken. Deshalb besteht eine seiner Strategien darin, sein Gesicht zu verbergen, sich zu maskieren. Gewöhnlich versteckt er sich in einer scheinbar positiven Haltung, die er heimlich vergiftet. In dem Maß, in dem er wächst, offenbaren sich seine für unreife Menschen typischen einfachen, elementaren Eigenschaften, wie etwa eine fast krankhafte Empfindlichkeit, der Drang, ständig von sich zu sprechen, Eitelkeit und Affektiertheit in den Gesten und der Art zu reden. Es zeigt sich eine selbstgerechte, überhebliche Haltung, die Augenblicke tiefer Mutlosigkeit angesichts der eigenen Schwächen nicht ausschließt.

Manchmal verkleidet sich der Stolz als Weisheit, als eine Art intellektueller Eitelkeit, die im Gewand der Härte daherkommt. Andere Male steckt er hinter einer leidenschaftlichen Verteidigung der Gerechtigkeit oder der Wahrheit, auf deren Grund ein geheimer Wunsch nach Vergeltung schwelt. Es gibt auch eine Art von überheblicher „Rechtgläubigkeit“, die andere unterjochen will, indem sie alles genau überprüft und beurteilt. Solche Haltungen dienen nicht der Wahrheit, sie bedienen sich ihrer nur, indem sie eine scheinbare Wahrheit projizieren, um die eigene Überlegenheit zur Schau zu stellen.

So wie kein Mensch vollkommen gesund ist, gibt es auch niemanden, der dem Stolz vollkommen auf die Schliche käme. Aber wir können lernen, ihn besser zu demaskieren, damit er nicht zunimmt. Manchmal wird er uns täuschen können, weil er uns zum Rückzug bewegt, so dass wir nicht zulassen, dass andere uns auf unsere Fehler aufmerksam machen. Aber selbst wenn wir ihn nicht klar erkennen, weil er sich auf vielfältige Weise tarnt, haben ihn die anderen vielleicht doch bemerkt. Wenn wir fähig sind, einen brüderlichen Hinweis, eine konstruktive Kritik anzuhören, wird es uns viel leichter fallen, ihn zu entlarven. Man muss demütig sein, um die Hilfe anderer annehmen zu können und auch um zu helfen, ohne zu demütigen.

Letztlich besteht Reife in der **„psychologischen Grundeinstellung“**, **normalerweise an die anderen zu denken**¹⁰³. Zu der Persönlichkeit, die Gott für uns wünscht und die auch wir haben möchten, selbst wenn wir sie manchmal auf falschen Wegen zu erlangen suchen, ist derjenige gelangt, **„der ein Herz hat, das liebt, ein Herz, das leidet, ein Herz, das sich mit anderen freut“**¹⁰⁴.

Alfonso Aguiló

¹⁰³ Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 861.

¹⁰⁴ Papst Franziskus, *Ansprache*, 17.6.2013.

Empathie und Freundschaft

Wir haben alle die Erfahrung gemacht, dass es oftmals nicht genügt, rein sachlich informiert zu werden, um wirklich zu begreifen, was in unserem Umfeld geschieht. Wenn zum Beispiel jemand seinen Freunden ein Musikstück vorspielt, erwartet er, dass sie sich sichtbar an der Melodie erfreuen, die ihn selbst begeistert. Wenn seine Freunde, ohne die geringste Begeisterung zu zeigen, sich darauf beschränken zu sagen, er habe richtig gespielt, wird er sich entmutigt fühlen und den Eindruck haben, dass er nicht begabt ist.

Wie viele Schwierigkeiten würden gar nicht erst auftauchen, wenn wir uns um ein besseres Verständnis dessen bemühen würden, was im Inneren der anderen vor sich geht, welche Erwartungen und Ideale sie beseelen. **Die Liebe besteht mehr im „Verstehen“ als im „Geben“.**¹⁰⁵ Wenn wir die Nächstenliebe leben wollen, müssen wir als erstes im anderen jemanden sehen, der unseren Respekt verdient, und uns in seine Lage versetzen. Man spricht heute von Empathie, wenn man die Fähigkeit meint, sich in andere einzufühlen, ihre Situation zu verstehen und ihre Gefühle nachzuempfinden. Zusammen mit der Nächstenliebe trägt diese Haltung zur Gemeinsamkeit, zu herzlicher Verbundenheit bei, wie auch der hl. Petrus schreibt: **Seid alle eines Sinnes, voll Mitgefühl!**¹⁰⁶

Von Christus lernen

Von Anfang an bemerkten die Jünger die außergewöhnliche Sensibilität Jesu, seine Fähigkeit, sich in die Lage der anderen zu versetzen, sein feinfühliges Verständnis dessen, was im Inneren des menschlichen Herzens vor sich geht, seine Empfindsamkeit, die ihn den Schmerz anderer wahrnehmen ließ. Als Er nach Naim kommt, erfasst Er das Drama der Witwe, die ihren einzigen Sohn verloren hat, ohne einen einzigen Hinweis¹⁰⁷; als Er die flehentliche Bitte des Jairus und die klagenden Leute hört, tröstet Er den einen und beruhigt die anderen¹⁰⁸; Er weiß um die Bedürfnisse derer, die Ihm folgen, und sorgt dafür, dass sie zu essen haben¹⁰⁹; Er weint mit Martha und Maria am Grab des Lazarus¹¹⁰ und wird zornig über die Härte seiner Jünger, als sie Feuer vom Himmel herabholen wollen, um das Dorf der Samariter anzuzünden, die sie nicht aufgenommen haben¹¹¹.

Mit seinem Leben lehrt uns Jesus, die anderen mit neuen Augen zu sehen und ihre Gefühle, frohe wie traurige, zu teilen. Von Ihm lernen wir, uns für ihre innere Verfassung zu interessieren, und mit der Hilfe der Gnade überwinden wir nach und nach die Fehler – wie Zerstretheit, Impulsivität oder innere Kälte –, die uns das erschweren. Es gibt keine Entschuldigung, um in diesem Bemühen nachzulassen. **Denken wir ja nicht, dass unsere scheinbar heiligmäßige Tugend etwas wert sei, wenn sie nicht mit den elementaren Tugenden der Christen verknüpft ist. – Das hieße, Juwelen auf der Leibwäsche tragen.**¹¹²

¹⁰⁵ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 463.

¹⁰⁶ 1 Petr 3, 8.

¹⁰⁷ Vgl. Lk 7, 11-17.

¹⁰⁸ Vgl. Lk 8, 40-56; Mt 9, 18-26.

¹⁰⁹ Vgl. Mt 15, 32.

¹¹⁰ Vgl. Joh 11, 35.

¹¹¹ Vgl. Lk 9, 51-56.

¹¹² Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 409.

Nahe beim Herzen Jesu zu sein wird uns helfen, unserem Herzen immer mehr seine Gefühle einzuprägen.

Liebe, Freundlichkeit und Empathie

Die Liebe Christi ist nicht bloß ein Gefühl des Wohlwollens gegenüber dem Nächsten, sie ist nicht lediglich eine philanthropische Laune. Die Liebe, die Gott der Seele eingießt, verwandelt Verstand und Willen von innen her, sie gibt der Freundschaft und der Freude an guten Werken eine übernatürliche Grundlage.¹¹³ Es ist schön zu verfolgen, wie die Apostel durch die enge, liebevolle Beziehung zu Christus ihr Temperament nach und nach zügeln, das sie, in unterschiedlicher Weise, manches Mal im Umgang mit anderen Menschen wenig verständnisvoll sein ließ. Johannes, der so heftig war, dass er zusammen mit seinem Bruder Jakobus den Beinamen *Donnersohn* bekam, zeichnet sich später durch seine Sanftmut aus und wird zum Verfechter der uneingeschränkten Hingabe an die anderen nach dem Beispiel Christi selbst. **Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns hingegeben hat. So müssen auch wir das Leben für die Brüder hingeben.**¹¹⁴ Auch der hl. Petrus, der zuvor den Gegnern Jesu gegenüber eine schroffe Hartherzigkeit an den Tag gelegt hatte, wendet sich später im Tempel ohne jedes Zeichen von Bitterkeit an das Volk, um es zur Umkehr zu bewegen: **Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Führer (...). Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden und der Herr Zeiten des Aufatmens kommen lässt.**¹¹⁵

Ein anderes Beispiel sehen wir beim hl. Paulus, der sich, nachdem er eine furchtbare Geißel für die Christen gewesen war, bekehrt und seinen *Genius* und sein Genie – seinen klaren Verstand und seine starke Persönlichkeit – in den Dienst des Evangeliums stellt. Obwohl er empört ist über die Vielzahl der dort aufgestellten Götzenbilder, versucht er in Athen, mit Empathie auf die Bewohner der Stadt einzugehen. Als er auf dem Areopag die Gelegenheit bekommt, zu ihnen zu sprechen, spielt er auf ihre Sehnsucht nach Gott an, anstatt ihnen ihr Heidentum und ihre Verdorbenheit vorzuwerfen. **Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: „Einem unbekanntem Gott“. Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.**¹¹⁶ In diesem Verhalten, das zu verstehen und zu motivieren weiß, erkennt man deutlich die herausragenden Charakterzüge eines Menschen, der mittels des Verstandes seine Gefühle zügelt und in seine Persönlichkeit integriert. Es offenbart die Genialität eines Menschen, der die Lebenssituation anderer sofort zu erfassen und sich darauf einzustellen vermag. So wählt er im Einklang mit der spezifischen Sensibilität seiner Zuhörer einen Zugang zu ihnen, um ihr Interesse zu wecken und sie zur Fülle der Wahrheit zu führen.

Wege zur Wahrheitsliebe

Wenn wir versuchen anderen zu helfen, lassen uns Liebe und Sanftmut Gründe finden, die ihr Herz bewegen können. Normalerweise öffnen diese die Türen der Seele leichter als eine kühle oder rationale Argumentation. Aus Liebe zu Gott pflegen wir einen liebenswürdigen Stil, der zeigt, wie attraktiv das christliche Leben ist. **Echte Tugend ist nicht traurig und**

¹¹³ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 71.

¹¹⁴ 1 Joh 3, 16.

¹¹⁵ Apg 3, 17. 19-20.

¹¹⁶ Apg 17, 23.

unsympathisch. Sie ist froh und liebenswürdig.¹¹⁷ Wir verstehen es, das Positive in jedem Menschen aufzuspüren, denn die Liebe zur Wahrheit schließt ein, Gottes Spuren in den Herzen zu erkennen, so entstellt sie auch zu sein scheinen.

Die Nächstenliebe bewirkt, dass wir als Christen im Umgang mit Freunden, Arbeitskollegen und Familienangehörigen Verständnis für die Orientierungslosigkeit so mancher von ihnen haben. Sei es weil sie keine Gelegenheit hatten, eine gute religiöse Bildung zu erhalten, sei es weil sie nie eine überzeugende Verkörperung der Botschaft des Evangeliums erlebt haben. Von der „caritas“ geleitet bleiben wir auch einfühlsam und verständnisvoll, wenn andere sich im Irrtum befinden. **Gewalt verstehe ich nicht. Sie scheint mir weder geeignet zu überzeugen, noch zu siegen. Den Irrtum bekämpft man durch das Gebet, mit der Gnade Gottes, durch sachliche Beweisführung; niemals mit Gewalt, immer mit Liebe.**¹¹⁸ Wir dürfen nie die Geduld verlieren, wenn wir die Wahrheit verkünden – **veritatem facientes in caritate**¹¹⁹ –, und nicht von der Seite dessen weichen, der im Irrtum ist, sich aber im Lauf der Zeit der Gnade öffnen kann. Dieses Vorgehen besteht viele Male darin, wie Papst Franziskus sagt, *„den Schritt zu verlangsamten, die Ängstlichkeit abzulegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und zuzuhören, oder auf Eile zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Manchmal ist sie wie der Vater des verlorenen Sohns, der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeit eintreten kann“*¹²⁰.

Apostolat und Einfühlungsvermögen

Man könnte versucht sein, Empathie auf eine bloße Strategie zu reduzieren, als sei sie eine der Techniken, die dem Konsumenten ein Produkt so anbieten, dass er das Gefühl hat, gerade dieses gesucht zu haben. Dies mag für den Bereich der Wirtschaft gelten – die zwischenmenschlichen Beziehungen folgen anderen Gesetzen. Echte Empathie ist ehrlich und daher unvereinbar mit einer Haltung, die heuchlerisch eigene Interessen verbirgt.

Offene Ehrlichkeit ist unabdingbar, wenn wir wünschen, dass die Menschen, mit denen wir umgehen, Christus kennen lernen. Nur wenn wir uns ihre Gefühlswelt zu Eigen machen, sind wir in der Lage, uns mit jedem, den Gott an unsere Seite stellt, zu freuen und auch mit ihm zu leiden. **Wer leidet unter seiner Schwachheit, ohne dass ich mit ihm leide? Wer kommt zu Fall, ohne dass ich von Sorge verzehrt werde?**¹²¹ Wie viel aufrichtige Liebe steckt in diesem Ausruf des hl. Paulus, der an die Christen in Korinth gerichtet war! Die Wahrheit bricht sich leichter Bahn, wenn man auf diese Weise Gefühle miteinander teilt, denn so entsteht eine mitreißende Welle der Zuneigung, eine zuvorkommende Freundlichkeit, die die Gemeinsamkeiten verstärkt und die Kommunikation verbessert. Die Seele wird empfänglicher für das, was sie hört, besonders wenn es um einen hilfreichen Rat geht, der sie zur Besserung ihres geistlichen Lebens anspornt.

*„In der Verständigung mit dem anderen steht an erster Stelle die Fähigkeit des Herzens, welche die Nähe möglich macht, ohne die es keine wahre geistliche Begegnung geben kann. Zuhören hilft uns, die passende Geste und das passende Wort zu finden, die uns aus der bequemen Position des Zuschauers herausholen.“*¹²² Wenn wir aufmerksam zuhören, erschließt sich uns die Wirklichkeit der anderen, eine notwendige Voraussetzung, um unserem Gesprächspartner wirksam zu helfen, damit er klar erkennt, um welchen Schritt ihn Gott in diesem Augenblick

¹¹⁷ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 657.

¹¹⁸ *Gespräche*, Nr. 44.

¹¹⁹ *Eph 4*, 15.

¹²⁰ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 46.

¹²¹ *2 Kor 11*, 29.

¹²² Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 171.

bittet. Sobald dieser seinerseits spürt, dass seine Situation, seine Gefühle und seine Meinung respektiert – mehr noch, von seinem Zuhörer akzeptiert – werden, öffnet er die Augen seiner Seele und wird fähig, den Glanz der Wahrheit und die Schönheit der Tugend zu entdecken.

Gleichgültigkeit den Mitmenschen gegenüber ist hingegen eine schwere Krankheit bei einer apostolischen Seele. Wir dürfen nicht auf Abstand gehen zu den Menschen, mit denen wir zu tun haben. **Diese Leute, denen du unsympathisch bist, werden ihre Meinung revidieren, sobald sie merken, dass du sie wirklich gerne hast. Alles hängt also von dir ab.**¹²³ Ein verständnisvolles Wort, ein kleiner Dienst, die angenehme Unterhaltung usw. spiegeln unser ehrliches Interesse am Wohl derer wider, die mit uns zusammenleben. Wir werden ihre Zuneigung gewinnen, wenn wir ihnen die Tür für eine Freundschaft öffnen, die die Freude am Umgang mit Gott teilt.

Ermutigung auf dem Weg

Papst Franziskus gibt uns einen Hinweis: „*Ein guter Begleiter lässt freilich fatalistische Haltungen und Kleinmut nicht zu. Immer lädt er ein, sich heilen zu lassen, seine Bahre zu nehmen (vgl. Joh 5, 8), das Kreuz zu umarmen, alles hinter sich zu lassen, immer neu aufzubrechen, um das Evangelium zu verkünden.*“¹²⁴ Wenn wir die Schwächen der anderen bemerken, werden wir ihnen Mut machen, dem Konformismus eine Absage zu erteilen, ihren Horizont zu erweitern und das Ziel der Heiligkeit nicht aus den Augen zu verlieren.

Wenn wir so handeln, folgen wir dem Beispiel tiefen Verständnisses und liebevoller Forderung, das uns der Herr gegeben hat. Am Abend des Tages nach seiner Auferstehung geht er neben den Jüngern von Emmaus her und fragt sie: **Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet?**¹²⁵ Dadurch gibt er ihnen Gelegenheit, sich auszusprechen, die Enttäuschung offen zu legen, die ihr Herz bedrückte, und darzulegen, welche Schwierigkeit sie hatten, zu glauben, dass Jesus wirklich ins Leben zurückgekommen war, wie es die Frauen bezeugt hatten. Erst daraufhin ergreift der Herr das Wort und erklärt ihnen, dass der Messias das alles erleiden musste, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen¹²⁶.

Wie wird das Gespräch mit Jesus wohl gewesen sein, wie wird Er es verstanden haben, die besorgten Fragen der Jünger von Emmaus so zu beantworten, dass sie schließlich sagten: **Bleib doch bei uns!**¹²⁷ Und das, obgleich Er ihnen zu Beginn ihre Unfähigkeit vorgeworfen hatte, die Ankündigungen der Propheten zu verstehen¹²⁸. Vielleicht war es der Ton seiner Stimme und der liebevolle Blick, die bewirkten, dass diese Menschen sich angenommen wussten, zugleich aber auch eingeladen fühlten, ihr Denken zu ändern. Mit der Gnade Gottes wird auch unser Verhalten die Wertschätzung eines jeden Menschen, die Kenntnis seiner inneren Welt, widerspiegeln, die ermutigt, ein christliches Leben zu führen.

Javier Laínez

¹²³ Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 734.

¹²⁴ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 172.

¹²⁵ Lk 24, 17.

¹²⁶ Lk 24, 26.

¹²⁷ Lk 24, 29.

¹²⁸ Vgl. Lk 24, 25.

Abenteuer Familie (I)

Ganz die Mutter! Dasselbe Lächeln, dieselbe Gestik beim Sprechen... sogar der Gang ist gleich... Oft hört man solche Kommentare; denn in der Tat übernehmen wir vieles von unseren Eltern und Geschwistern, ohne es überhaupt zu merken. Manche Züge sind ererbt wie die Augenfarbe oder das Temperament, die Wesensart, andere hingegen haben sich mit der Zeit herausgebildet, im täglichen Umgang miteinander oder durch die Erziehung.

Die Merkmale der persönlichen Reife, die wir in den Artikeln dieser Serie thematisiert haben, werden auch in der Familie grundgelegt und ausgebildet. Dieser Zusammenhang zeigt, wie wichtig die Familie ist. Sie ist – so sollte es sein – der gute Boden, auf dem unser Weg beginnt, sich entfaltet und zum Ziel führt. *„In jedem Lebensabschnitt, in jeder Situation, in jedweder sozialen Stellung sind und bleiben wir Kinder.“*¹²⁹

Die Verantwortung für die Familie, die von Gott gewollt ist, kommt uns allen zu, ob als Eltern oder Geschwister... und zugleich immer als Kinder. Wir werden unsere Aufgabe in der Familie unter zwei Gesichtspunkten betrachten: Zunächst stellen wir die Einzigartigkeit der Familie in den Mittelpunkt und unseren Auftrag als Eltern und Kinder. Danach legen wir den Fokus auf das Familienleben und die Möglichkeiten, es mit Licht und Freude zu erfüllen.

Sein Bestes zu Hause geben bedeutet, alles zu geben

Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte, die Spur, die so manches schöne oder auch traurige Ereignis in seinem Leben hinterlassen hat. Auch unsere Vergangenheit spielt eine Rolle in den Plänen Gottes, die für uns manchmal geheimnisvoll sind. Es gibt Familien, in denen ein christliches Beispiel gefehlt hat, aber früher oder später haben sich doch in einem Freund, einem Verwandten oder einem Lehrer Züge Christi widerspiegelt. In vielen anderen Familien vermischen sich Liebe und die Bemühung, im Glauben zu erziehen, mit den Fehlern und Begrenztheiten der Eltern und Geschwister.

Unsere Familie haben wir uns nicht ausgesucht, Gott hat sie ausgesucht, und er rechnete nicht nur mit ihren Tugenden, sondern auch mit ihren Schwächen, damit wir Christen werden konnten. *In der Familie – dafür sind wir alle Zeugen – geschehen Wunder mit dem, was da ist, mit dem, was wir sind und was wir in der Hand haben..., und oft ist es nicht das Ideale, von dem wir träumen, noch das, was sein sollte.“*¹³⁰

Wir alle, Großeltern, Eltern, Kinder und Enkel, sind gerufen, mit Gottes Hilfe in jedem Moment das Beste unserer selbst zu geben, um die Familie christlich zu prägen. Auch die Eltern wachsen mit den Kindern, und im Lauf der Jahre können die Rollen in der Familie wechseln: Derjenige, der früher Zugpferd war, muss jetzt gestützt werden, wer voranging, überlässt später anderen den Vortritt. Das Zuhause, das alle bilden, bietet weit mehr als die Befriedigung elementarer Bedürfnisse wie Nahrung, Wärme und Kleidung. Es ist vor allem ein Ort, an dem man die Schönheit der echten menschlichen Werte entdeckt, der Selbstbeherrschung und des Respekts, die für die zwischenmenschlichen Beziehungen so nötig sind¹³¹, der Verantwortung, der Treue und der Dienstbereitschaft. Das alles sind Werte, die langsam verinnerlicht werden. Sie gründen in einem einfachen, starken Zusammengehörigkeitsgefühl, in dem Bewusstsein, nicht bloß in die Welt geworfen, sondern von Anfang

¹²⁹ Papst Franziskus, *Audienz*, 18.3.2015.

¹³⁰ Papst Franziskus, *Predigt*, 6.7.2015.

¹³¹ Vgl. Hl. Johannes Paul II., *Familiaris consortio*, 22.11.1981, Nr. 66.

an aufgenommen zu sein in einer kleinen Gruppe der Welt, die nicht aus Materiellem besteht, sondern aus Liebe, eben der Familie.

Gott selbst „wollte in einer menschlichen Familie geboren werden, die er selbst gebildet hat. Er hat sie in einem entlegenen Dorf am Rande des Römischen Reiches gebildet (...) Und man könnte sagen: »Hat dieser Gott, der kommt, um uns zu retten, denn 30 Jahre dort, in jenem verrufenen Randgebiet, vergeudet?« Er hat 30 Jahre vergeudet! Er wollte das. Der Weg Jesu fand in jener Familie statt.“¹³²

Wissen, dass man geliebt wird

Hunderte Male jede Minute wiederholt sich, was auch bei uns geschah, als wir das Licht der Welt erblickten: *die Freude, dass ein Mensch geboren wurde*¹³³. Wir sind nur einer von all denen, die am gleichen Tag geboren wurden wie wir... Und dennoch sind wir einzigartig und geliebt von Ewigkeit her. „*Jeder von uns ist das Ergebnis eines Gedankens Gottes. Jeder von uns ist gewollt, geliebt, jeder ist nötig.*“¹³⁴

Niemand kommt zufällig auf die Welt. Jeder ist sehr wertvoll, unendlich wertvoll. Auch derjenige, der seine Eltern nicht kennen gelernt hat, der von einer anderen Familie adoptiert wurde. **Jeder Mensch ist ein wunderbarer Schatz, jeder ist einzig, unersetzlich. Jeder ist das ganze Blut Christi wert.**¹³⁵ Ganz gleich, wer unsere Eltern sind, wir verdanken ihnen samt ihren Schwächen und Schwierigkeiten ungeheuer viel! Sie wissen, was Gott von ihnen erwartet, und sie bemühen sich, diesem sanften, aber fordernden Ruf zu entsprechen: „*Ich war ein noch ungeborenes Kind, und ihr habt mich aufgenommen und mich zur Welt kommen lassen; ich war ein verlassenes Kind, und ihr seid mir eine Familie gewesen; ich war ein Waise, und ihr habt mich angenommen und erzogen wie euer Kind.*“¹³⁶

Schon wenige Wochen nach der Geburt können Mütter Charakterzüge ihres Kindes erkennen, an der Art, wie es weint, schläft oder trinkt... Dann das erste Lächeln, das wie ein Aufscheinen der Persönlichkeit ist und sich zugleich als eins der ersten wahrnehmbaren Zeichen des Nachahmungstriebes zeigt, der in Kindern so stark ist. Sie reizt alles, was sie sehen. Eltern bedeuten für ihre Kinder Sicherheit. Das sieht man schon an dem Kleinen, das sich an den Beinen seines Vaters oder seiner Mutter festhält, wenn ein Fremder kommt. Von diesem sicheren Boden aus lernt das Kind, sich zu bewegen, aus sich herauszugehen. Es erforscht die Welt und öffnet sich den anderen.

Auch wenn wir durch unsere Geburt und die Erziehung nicht determiniert sind, ist doch für die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit entscheidend, dass Kinder sich vom ersten Augenblick an in der Familie geliebt fühlen, damit sie fähig werden, selbst zu lieben. Zuneigung und Fürsorge schließen weder Forderungen noch Stärke gegenüber egoistischem Verhalten aus, zu dem jeder Mensch neigt. Sie lassen das Kind seinen eigenen Wert und auch den anderer erkennen. Die zärtliche, lautere Liebe der Eltern gibt ihnen Selbstbewusstsein und hilft ihnen zu lieben, sich zu öffnen.

Die Liebesbande, die in einer christlichen Familie entstehen, ragen über das Ende des Lebens hinaus. Wenn jemand seine Eltern schon in den ersten Lebensjahren verliert, zeigt ihm der Glaube, dass Jesus, Maria und Josef sie auf Erden ersetzen, manchmal durch andere Menschen, die ein großes Herz haben. Wir versuchen, der Heiligen Familie zu folgen und sehr

¹³² Papst Franziskus, *Audienz*, 17.12.2014.

¹³³ *Joh 16*, 21.

¹³⁴ Benedikt XVI., *Homilie zur Amtseinführung*, 24.4.2005.

¹³⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 80.

¹³⁶ Johannes Paul II., *Brief an die Familien*, 2.2.1994, Nr. 22.

menschlich und sehr übernatürlich zu sein¹³⁷ und hoffen, dass eines Tages geschehen wird, was die hl. Theresia beschreibt: „Ich träumte davon, im Himmel zu sein, und die ersten Menschen, die mir dort begegneten, waren mein Vater und meine Mutter.“¹³⁸

Wahre Selbstverwirklichung

„Mama, hast du gerne gekocht, gewaschen, geputzt und uns zur Schule gebracht?“ Diese Fragen einer Tochter an ihre schon betagte Mutter erinnern jene Frau an Momente ihres Lebens, in denen nicht alles leicht war: an die Müdigkeit bei der Hausarbeit, die finanziellen Schwierigkeiten, das hohe Fieber, das die Kleinen manchmal im Winter hatten, auch an den Teller, den die Tochter einmal vor Ungeduld gegen die Wand geworfen hat... Und sie antwortet, ein wenig lakonisch: „Gerne nicht immer, aber ich hatte euch lieb und freute mich, euch heranwachsen zu sehen.“ Wie viele Mütter und Väter handeln so! Vielen müsste man einen Preis verleihen, denn sie haben gelernt, „eine Aufgabe zu lösen, die nicht einmal die großen Mathematiker lösen können, nämlich zu schaffen, dass in 24 Stunden das Doppelte erreicht wird. (...) Aus 24 Stunden machen sie 48. Wie, weiß ich nicht, aber sie schaffen es!“¹³⁹

Eine harmonische Familie – sie muss nicht perfekt sein – kennt die Aufgaben jedes einzelnen Mitgliedes gut. Die Eltern haben Autorität, ohne autoritär zu sein. Ihr Ziel ist nicht, die Kinder zu schulmeistern, sondern sie mit ihrem Beispiel und ihrer Liebe so zu führen, dass sie ihre Fähigkeiten entfalten können. Die Eltern, Mutter wie Vater, sind für die Atmosphäre in der Familie verantwortlich. Für jeden von ihnen ist die Hingabe an den anderen und an die Kinder der Weg zu persönlichem Wachstum.

Das familiäre Zusammenleben hilft auch, Talente zu entdecken, die man selbst vielleicht noch nicht wahrgenommen hatte und die die anderen sehr schätzen: Zartgefühl, Mut, gute Laune usw. Die Liebe zur eigenen Familie macht, dass selbst in schwierigen Momenten jeder das Beste aus sich herausholt, die positive Seite seines Charakters. Und wenn vor lauter Müdigkeit oder Anspannung eher die schlechte Seite zum Vorschein kommt, ist es gut, sich zu entschuldigen und neu zu beginnen. *„Wenn man erkennt, einen Fehler gemacht zu haben, und den Wunsch hat, das zurückzugeben, was man weggenommen hat – Achtung, Aufrichtigkeit, Liebe –, wird man der Vergebung würdig. Und so wird der Ansteckung Einhalt geboten (...). Viele emotionale Wunden, viele Verletzungen in den Familien beginnen mit dem Verlust dieses kostbaren Wortes: »Entschuldige«.“*¹⁴⁰

Die Frau entdeckt, dass ihre Eigenschaften als Mutter unersetzlich sind. Ihr Wunsch, Gott in dieser Aufgabe treu zu sein, wird ihr helfen, eine Atmosphäre zu schaffen, die angenehm ist und das persönliche Wachstum in Liebe, Respekt, Opferbereitschaft und Hingabe fördert. **Die Frau ist dazu berufen, in Familie, Gesellschaft und Kirche etwas hineinzutragen, das nur ihr eigen ist und das nur sie zu geben vermag: feinfühliges Umsicht, unermüdliche Großzügigkeit, Liebe für das Konkrete, Scharfsinn, Einfühlungsvermögen, Ausdauer und eine tiefe, schlichte Frömmigkeit.**¹⁴¹

Auch der Vater sieht seine Verantwortung für die Kinder. Er hilft sie auszubilden, spielt mit ihnen und freut sich, dass jedes Kind seine eigene Persönlichkeit weiterentwickelt. Ein christlicher Vater weiß, dass seine Familie immer die wichtigste Aufgabe für ihn ist, bei der er sich mit allen seinen Fähigkeiten verwirklicht. Daher ist es wichtig, dass er sich nicht von allzu

¹³⁷ Vgl. Hl. Josefmaria, *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 290.

¹³⁸ Hl. Teresa von Avila, *Autobiographie*, Kap. 38.

¹³⁹ Papst Franziskus, *Audienz*, 26.8.2015.

¹⁴⁰ Papst Franziskus, *Audienz*, 13.5.2015.

¹⁴¹ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 87.

anstrengenden, aufreibenden Tätigkeiten vereinnahmen lässt, die den Blick für die wertvollsten Ziele verdunkeln und gerade deswegen zu psychischer Unausgeglichenheit und Abneigung gegen die familiären Beziehungen führen können.

Die Abwesenheit der Eltern kann vielfältige Probleme verursachen. Wie wichtig ist daher ihre Nähe! Sie können ihren Kindern immer etwas von der Weisheit ihres Herzens mitgeben¹⁴². In einem **hellen, fröhlichen Zuhause**¹⁴³ verausgaben sich Vater und Mutter in ihren komplementären und unersetzlichen Aufgaben, die ihnen das Herz erfüllen. Und das unabhängig davon, wie viele Kinder Gott dem Ehepaar schenkt. Wenn keine Kinder kommen, können sie eine geistliche Vater- und Mutterschaft gegenüber anderen Familienmitgliedern und Freunden ausüben. „*Vielleicht sind wir uns dessen nicht so bewusst, aber gerade die Familie bringt die Brüderlichkeit in die Welt hinein.*“¹⁴⁴ Die Fundamente, auf denen die Völker stehen, und der Friede der Nationen stützen sich auf die Hingabe aus Liebe des Mannes und der Frau, auf ihre Treue zu einem Ja, das ihr Leben für immer bestimmt.

Warten lernen, um sich wirklich binden zu können

Der moderne Mensch sehnt sich nach Abenteuern, und die Palette von Angeboten ist riesig. Es gibt sehr unterschiedliche Möglichkeiten, Abenteuer zu erleben, eindrucksvolle, kurze, begeisternde wie Tieftauchen im Ozean, Expeditionen zum Dach der Welt oder den Sprung ins Leere. Eine endgültige Bindung wirkt dagegen weniger reizvoll, ruft jedoch immer Bewunderung hervor, weil wir gerufen sind, für immer zu lieben, und daher greifen im Grunde alle anderen Erfahrungen zu kurz. Eine Liebe auf Zeit, auf Probe, ist keine wahre Liebe.

Im Familienleben gilt es, Stürme und Krisen durchzustehen, und die Treue zum Ja, der Grundlage der Familie, muss immer stärker sein als alles andere: **Stark wie der Tod ist die Liebe**¹⁴⁵. Feste Fundamente sind tragfähig, auch bei großen Schwierigkeiten. Von daher sind es nicht bloße Ideen oder eine Institution, die die Grundlage der Familie bilden, sondern vor allem Personen. Das Ja zur Liebe reicht so tief in unser Sein, dass wir es nicht verneinen können, ohne uns selbst schwer zu verletzen.

Es stimmt, dass jede große Unternehmung ein entsprechendes Risiko mit sich bringt, weshalb viele Jugendliche heute kein Ja für immer wagen aus Angst, sich falsch zu entscheiden. Noch größer aber ist der Irrtum, die Liebe, zu der wir gerufen sind, vor der Tür warten zu lassen. Deshalb muss das Herz stark und sicher werden. Das ist der Sinn der Verlobungszeit, „*einer Zeitspanne, die reifer werden lässt (...), ein Weg der Reifung der Liebe, bis sie zur Ehe fähig ist*“¹⁴⁶. Das beste Training für dieses Ja und der beste Test auf seine Festigkeit ist die Fähigkeit zu warten, die die Kirche den Verlobten immer wieder empfiehlt, auch wenn diese den Grund dafür manchmal nicht verstehen. „*Wer sofort alles will, gibt später – bei der ersten Schwierigkeit – auch in allem sofort nach (...). Die Verlobungszeit stärkt den Willen, gemeinsam etwas zu behüten, das niemals weggegeben, aufgegeben oder verraten werden darf, so verlockend das Angebot auch sein mag.*“¹⁴⁷

Von der Liebe, die die Eltern gemeinsam bewahren, lernen ihre Kinder. Solche Familien bilden die besten Bürger heran, die bereit sind, sich für das Gemeinwohl zu engagieren, die ernsthaft für sich und andere arbeiten: begeisterte Lehrer, glaubwürdige Politiker, gerechte Anwälte,

¹⁴² Vgl. Papst Franziskus, *Audienzen*, 28.1.2015 und 4.2.2015.

¹⁴³ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 78.

¹⁴⁴ Papst Franziskus, *Audienz*, 18.2.2015.

¹⁴⁵ *Hld* 8, 6.

¹⁴⁶ Papst Franziskus, *Audienz*, 27.5.2015.

¹⁴⁷ Papst Franziskus, *Audienz*, 27.5.2015.

opferbereite Ärzte, Köche, die aus ihren Menüs wahre Kunstwerke machen. Unter ihrem Einfluss wachsen neue Mütter und Väter heran, die treu sind, und auch Menschen, die sich Gott ganz hingeben, um der Menschheitsfamilie zu dienen mit einer Berufung, die geistliche Vaterschaft und Mutterschaft beinhaltet.

Im Lauf der Jahre nimmt dieses Abenteuer immer mehr Gestalt an. Es weitet sich aus: Neue Familien wachsen heran, neue Liebe entsteht, neue Begeisterung, Lebensfreude. Es besteht also *„eine enge Verbindung zwischen der Hoffnung eines Volkes und der Harmonie zwischen den Generationen. Die Freude der Kinder macht das Herz der Eltern weit und öffnet es von neuem der Zukunft“*¹⁴⁸.

Wenceslao Vial

¹⁴⁸ Papst Franziskus, *Audienz*, 11.2.2015.

Abenteuer Familie (II)

Das Feuer knistert im Kamin während der leidenschaftlichen Diskussion über eine Schlacht in der Antike. Einer der Teilnehmer kommt zu einer überraschenden Schlussfolgerung: „Ich denke, es gibt friedliche Kämpfe und Siege, große persönliche Opfer und heroische Taten, die schwer zu verwirklichen sind, weil sie in keiner Chronik stehen und auch niemand dabei zuschaut, die aber täglich überall auf der Welt stattfinden, in kleinen Familien wie im Herzen einzelner Frauen und Männer. Jeder von ihnen könnte den größten Skeptiker überzeugen, ihn mit der Welt aussöhnen und mit Glauben und Hoffnung erfüllen.“¹⁴⁹

Die Zukunft der Welt entscheidet sich nicht nur auf den großen internationalen Konferenzen, so bedeutend sie auch sein mögen. Sie entscheidet sich vor allem bei diesem tagtäglichen Ringen, in der „geduldigen Liebe“¹⁵⁰, aus der die diskrete Arbeit von Großeltern, Eltern und Kindern besteht. Der Reifungsprozess – ein Wachsen, vor allem, „nach innen“¹⁵¹ –, das sich in jedem Menschen ein Leben lang vollzieht, setzt notwendigerweise ein gemeinsames Bemühen voraus. Alle arbeiten zusammen daran, *im Schrittmaß Gottes*, dessen Hauch die Segel der Seele antreibt.

Dieselbe Luft atmen

In einer Familie mit christlichem Ambiente wird alles geteilt: Aufgaben, Sorgen, Erfolge und Niederlagen. Alles gehört allen, und gleichzeitig wird jeder Einzelne respektiert. Die Kinder lernen, sie selbst zu sein, ohne sich mit ihrem persönlichen Geschmack und ihren Vorlieben zu isolieren. Zu Hause steht das Gemeinsame im Vordergrund. Es ist wie die Luft, die jeden frei atmen lässt, die Lungen füllt und hilft, sich zu entwickeln.

Bei dieser Aufgabe, eine gute Atmosphäre in der Familie zu schaffen, sind alle wichtig, auch die Jüngsten. Deshalb ist es nötig, auch den kleineren Kindern Aufgaben im Haus zu geben, die sie schon erfüllen können und die ihnen helfen, aus sich herauszugehen und zu entdecken, dass es zu Hause klappt, weil jeder mitarbeitet. Sie können z.B. eine Pflanze gießen, den Tisch decken, das Bett machen, das eigene Zimmer aufräumen, sich um ein jüngeres Geschwisterkind kümmern, einen Einkauf erledigen... Nach und nach lässt man sie teilhaben an Entscheidungen; denn die Pläne werden in der Familie nicht aufgezwungen, sondern attraktiv präsentiert. So bleibt niemand am Rande, sondern es werden im Gegenteil Menschen herangebildet, die offen und großzügig sind und die sich Gedanken machen um andere Menschen und um die Welt.

Die gegenseitige Zuneigung hilft, zusammen zu halten, miteinander die neuen Sendungen der eigenen Lieblingsserie zu sehen. Es ist gut, freie Zeit gemeinsam zu verbringen, sich gemeinsam zu erholen bei Unternehmungen, die Spaß machen. Bei schmerzlichen Ereignissen hilft die menschliche und übernatürliche Liebe, die Last gemeinsam zu tragen. „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“.¹⁵² Niemand darf wie ein Fremder im eigenen Hause leben. Jeder muss aktiv sein, um sich schauen, auf die anderen achten, auf ihre Vorlieben, Pläne, Freundschaften, ihre Arbeit, ihre Sorgen... Das kostet Zeit und ist der größte Schatz, den Eltern ihren Kindern geben können – und die Kinder den Eltern.

¹⁴⁹ Charles Dickens, *Die Schlacht des Lebens*.

¹⁵⁰ Papst Franziskus, *Predigt*, 27.10.2013.

¹⁵¹ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 294.

¹⁵² *Gal 6, 2*.

In einer christlichen Familie herrscht eine liebevolle Ordnung, die bewirkt, dass die Kinder gerne nach und nach am Beispiel der Älteren lernen. Wenn jemand korrigiert wird, dann geschieht es auf angenehme Weise, mit Liebe. Man erklärt, warum etwas nicht richtig war ohne **„die Galle der eigenen Verbitterung über die anderen auszugießen“**¹⁵³. Es gibt Situationen, in denen man sich sehr deutlich ausdrücken muss, aber die Eltern dürfen nicht vergessen, dass Werte und Tugenden vor allem dann verinnerlicht werden, wenn die Kinder sie im Leben ihrer Eltern verwirklicht sehen. Innere Stärke, Bescheidenheit, Maß, Schamgefühl, die tagtäglich erlebt werden, sprechen für sich selbst und werden zu etwas Selbstverständlichem, wie die Luft zum Atmen. Dies gilt insbesondere für die Erziehung der Gefühle. Eltern, die ihre gegenseitige Liebe in den kleinen Dingen des täglichen Zusammenlebens zum Ausdruck bringen – ohne die Zeichen der Liebe, die der Intimität des Paares vorbehalten sind – führen ihre Kinder in das Geheimnis echter Liebe zwischen Mann und Frau ein.

„Müsste ich den Eltern einen Rat geben, würde ich ihnen vor allem sagen: Lasst eure Kinder sehen – sie sehen es ohnehin von klein auf und bilden sich ihr Urteil darüber, macht euch da nichts vor –, dass ihr euch bemüht, in Übereinstimmung mit eurem Glauben zu leben, dass Gott nicht bloß auf euren Lippen ist, sondern auch in euren Werken, dass ihr euch bemüht, aufrichtig und loyal zu sein, dass ihr euch und sie wirklich liebt.“¹⁵⁴

Danke, bitte und verzeih mir

In einem **„hellen und fröhlichen“**¹⁵⁵ Zuhause ist der Umgang miteinander einfach und vertrauensvoll. Die Nähe zueinander gibt aber keinen Anlass zu grobem oder gar unverschämtem Verhalten. Wir alle haben Fehler, wir können uns vergreifen und verletzen, aber wir haben auch die Fähigkeit, mangelndes Verständnis oder Missverständnisse zu übergehen, ohne Groll in uns zu hegen. Auf jeden Fall sollte in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern und unter den Geschwistern auf das Positive geschaut werden, auf das, was eint. Wie in jedem Zusammenleben treten auch hier manchmal Diskussionen und Streit auf. Es ist aber wichtig, den Tag im Frieden miteinander zu beenden. Das ist der Augenblick, mit der Lehre Christi ernst zu machen, die verlangt, der Vergebung keine Grenzen zu setzen¹⁵⁶. Die Bitte um Vergebung lässt die Seele reifer werden, die eigene und die des anderen, den wir aufrichtig um Verzeihung bitten. **„Hört gut zu: Habt ihr euch gestritten: Ehefrau und Ehemann, Kinder mit den Eltern? Habt ihr heftig gestritten? Das ist nicht gut, aber es ist nicht das wahre Problem. Das Problem ist, dass dieses Gefühl am nächsten Tag noch vorhanden ist. Wenn ihr daher gestritten habt, dürft ihr nie den Tag beenden, ohne in der Familie Frieden zu schließen“**.¹⁵⁷

Wer wirklich liebt, der versteht und verzeiht, mehr noch, er sehnt sich danach. Und er trägt diese Haltung in die Welt hinein. Wollen wir den Wald retten, dann beginnen wir erst einmal mit unserem Garten, mit der **„Ökologie des Alltagslebens“**, die sich **„in unserem Zimmer, unserem Haus, an unserem Arbeitsplatz und in unserem Stadtbezirk“**¹⁵⁸ zeigt. **„Die Familie ist der Ort der ganzheitlichen Erziehung, wo sich die verschiedenen Momente der persönlichen Reifung ausformen, die eng miteinander verbunden sind. In der Familie lernt man, um Erlaubnis zu bitten, ohne andere zu überfahren, ‚danke‘ zu sagen als Ausdruck einer**

¹⁵³ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 174.

¹⁵⁴ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 28.

¹⁵⁵ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 78.

¹⁵⁶ vgl. Mt 18, 21-22.

¹⁵⁷ Papst Franziskus, *Audienz*, 13.5.2015.

¹⁵⁸ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato sí*, Nr. 147; vgl. *Generalaudienz*, 13.5.2015.

aufrichtigen Wertschätzung dessen, was wir empfangen, Aggressivität oder Unersättlichkeit zu beherrschen und *um Verzeihung zu bitten*, wenn wir irgendeinen Schaden angerichtet haben.“¹⁵⁹

Diese Haltung hilft, die Probleme zu relativieren, die sich im Zusammenleben ergeben können, und Überlegungen zu stoppen, dass unter anderen Umständen alles leichter wäre. Normalerweise ist es einfacher, positiv über Leute zu denken, die nicht mit uns unter einem Dach leben. Selbst wenn man psychisch im Gleichgewicht ist, kann man dazu neigen, Freunde und Bekannte zu idealisieren, während man bei den nächsten Familienangehörigen vor allem die Fehler und Schwächen registriert. Es ist wichtig, diese Optik zu kennen und dagegen anzugehen. Weder sind das Lächeln und die Liebenswürdigkeit von jemandem, dem wir nur selten begegnen, beständig, noch spiegelt der grobe Kommentar eines unserer Geschwister nach einem schwierigen Tag oder einer durchwachten Nacht seinen Charakter oder die Meinung, die er über uns hat, wider. Außerdem ist zu bedenken, dass man bei einem Menschen, zu dem man Vertrauen hat, viel eher die Schranken fallen und sich gehen lässt. Die Liebe besteht zum großen Teil im Verstehen¹⁶⁰, manchmal darin, Tränen zu trocknen.

Die verschiedenen Entwicklungsstadien mit den dazugehörigen Krisen sind Herausforderungen an die Geduld; denn Reifung vollzieht sich nicht mit einem Schlag. Besonders die Zeit der Pubertät, die sich hinziehen kann, wirkt sich auf die häusliche Atmosphäre aus und kann zu Unruhe und Streitigkeiten in der Familie führen. Aber die Zeit vergeht, und wenn man die Krise gut bewältigt hat, geht die Familie gestärkt daraus hervor. Um es mit einem Bild zu sagen: Der aufgewühlte Strom beruhigt sich nicht nur, sondern er wird stark und tragfähig.

Es ist normal, dass heranwachsende Jugendliche mehr Freiräume brauchen, einen eigenen Freundeskreis bilden und selbstständig sein wollen. Die Eltern sind weiterhin Stützpunkt, aber das geben die Jugendlichen nicht zu. Deshalb ist es wichtig, dass die Eltern weniger auf ihre „Autorität“ pochen, als einen freundschaftlichen, vertrauensvollen Umgang mit ihnen pflegen. Sie ermuntern sie zu Entscheidungen und verweisen auf die Schwierigkeiten, indem sie sowohl die Klippen nennen, die da sind, als auch den Leuchtturm zeigen, nach dem man sich ausrichten kann. Dies vermitteln sie mehr mit dem Beispiel als mit vielen Worten oder Regeln, auch wenn einige nötig sind.

In jedem Fall müssen sie den Kindern Vertrauen schenken, denn nur in einem Klima des Vertrauens kann sich Freiheit entfalten. Wie der hl. Josefmaria sagte, **„ist es besser, die Eltern lassen sich einmal hintergehen, als dass sie Misstrauen zeigen. Die Kinder gestehen sich selbst beschämt ein, das Vertrauen ihrer Eltern missbraucht zu haben, und bessern ihr Verhalten. Lässt man ihnen dagegen keine Freiheit und spüren sie, dass man ihnen misstraut, bedeutet das für sie einen ständigen Anreiz zur Unaufrichtigkeit.“**¹⁶¹

Eine Familie, die zusammen betet, bleibt immer vereint

In der Familie lernt man auch den Umgang mit Gott, man lernt zu beten. Wie sehr schätzte der hl. Josefmaria die Gebete, die seine Mutter ihm beigebracht hatte! *„Ohne die Mütter gäbe es nicht nur keine neuen Gläubigen, sondern der Glaube würde ein Gutteil seiner Wärme und Tiefe verlieren.“*¹⁶² Normalerweise lehren die Eltern ihren Kindern den Glauben. Aber es gibt

¹⁵⁹ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato sí*, Nr. 213.

¹⁶⁰ vgl. Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 463.

¹⁶¹ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 100.

¹⁶² Papst Franziskus, *Audienz*, 7.1.2015.

auch das Umgekehrte, dass die Vorsehung sich der Kinder bedient, damit Vater oder Mutter zum Glauben finden.

Es gibt viele Gelegenheiten, zusammen zu beten, denn „*eine Familie, die gemeinsam betet, bleibt vereint*“¹⁶³. Echte, aufrichtige Frömmigkeit gibt Licht nach innen und außen und wirkt sich auf die übrigen täglichen Beschäftigungen aus. Es ist nicht schlimm, wenn Zerstreuungen vorkommen: die Kinder, die hin und her laufen, die mannigfaltigen Verrichtungen der Hausarbeit... Wenn wir uns bemühen, so gut wir können, schaden diese Zerstreuungen nicht, der Himmel nimmt daran keinen Anstoß.

Aus treuen Eltern gehen wieder neue treue Eltern hervor, und es entstehen auch viele Berufungen zum zölibatären Leben. Weder die Liebe zu einem anderen Menschen noch die Liebe zu Gott steht in Konkurrenz zur Liebe zu unserer Familie, im Gegenteil, sie verstärkt sie noch. Immer, in jedem Augenblick unseres Lebens, fließt dasselbe Blut in unseren Adern. Wir sind und bleiben vereint, selbst wenn Entfernung, Bindungen und mancherlei Verpflichtungen uns trennen. Ein Zeichen der Reife ist es, mit der Zeit zu lernen, die Pflichten, die uns an die eigene Familie binden, mit der Liebe zu vereinbaren, die uns mit unseren Eltern und Geschwistern verbindet. Wir rechnen mit ihrem Gebet für unsere Aufgabe im Leben und wir stützen sie mit dem unseren. Das ist kein billiger Trost. „**Der Bruder, dem sein Bruder hilft, ist wie eine fest ummauerte Stadt.**“¹⁶⁴

Von zu Hause nach draußen

Die Familie genügt sich nicht selbst. Ebenso wie es unmöglich ist, reif zu werden, wenn man sich völlig verschließt, wächst das Familienleben nur dann, wenn es sich nach außen hin öffnet. Natürlich gibt es in einem christlichen Zuhause Wände, die die Intimität schützen und die für das Wachstum nötige Wärme bewahren, aber sie nehmen weder die Luft, noch verwehren sie den Blick nach draußen.

Daher ist Solidarität ein wesentlicher Bestandteil der Sendung christlicher Familien. Mit Einfallsreichtum versucht man, Bedürftigen zu helfen, die kulturelle Entwicklung und Bildung aller zu fördern sowie die Sorge um die Schöpfung und um das gemeinsame Haus... Die Notwendigkeiten sind vielfältig. Oftmals stimmen sie nicht überein mit den Prioritäten, die manche Ideologien oder Minoritäten auf die Agenda der Welt setzen. Was für beeindruckende Beispiele haben Familien gegeben, die sich um Flüchtlinge kümmerten, kinderreiche Familien, die das neunte Kind erwarteten, Eltern, die sich aufopfern für ihre Kinder oder die anderer Familien, indem sie Schwierigkeiten heroisch tragen, oder kinderlose Ehepaare, die sich einsetzen, um anderen Familien zu helfen.

Das Beste daran ist, dass „alles im Haus bleibt“, d.h. dass die Familien selbst von ihrem Einsatz profitieren und von hier aus geht das Gute in die Welt. Die Familie, eine Schule selbstloser, aufrichtiger Liebe, ist „das stärkste Gegengift gegen die Ausbreitung eines egoistischen Individualismus“¹⁶⁵. Wer aufgewachsen ist mit „der ‚gesunden Einstellung‘, gewohnheitsmäßig an die anderen zu denken“¹⁶⁶, hört gerne zu, versteht seine Mitmenschen, teilt mit ihnen sein Leben und hilft bei konkreten Notwendigkeiten.

¹⁶³ Hl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Rosarium Virginis Mariae*, Nr. 41.

¹⁶⁴ *Spr* 18, 19.

¹⁶⁵ Papst Franziskus, *Audienz*, 7.1.2015.

¹⁶⁶ Hl. Josefmaria, *Feuer der Schmiede*, Nr. 861.

Die Familien stehen nicht allein

Den Familien eröffnet sich mit ihrer Sendung in der Kirche ein begeisterndes Panorama. Zugleich können niemandem die Schwierigkeiten entgehen, die sie durchmachen. Aber die Familien stehen nicht allein. Viele Menschen setzen Zeit und Energien ein, um den Eltern bei ihrer Erziehungsaufgabe zur Seite zu sein. Schulen, Jugendclubs und andere Initiativen sind eine oft entscheidende Stütze für Jung und Alt. Hilfe bei den Arbeiten im Haus, die Mütter oft nicht alleine bewältigen können, ist eine weitere Säule in einem christlichen Zuhause. Deshalb sagte der hl. Josefmaria denen, die ihr Wissen und Können auf diesem Gebiet zur Verfügung stellen, dass **„ihre Wirksamkeit größer ist als die vieler Universitätsprofessoren“** ¹⁶⁷.

Was soll man schließlich sagen, wenn trotz aller Mühen der Eindruck aufkommt, man hätte mehr tun können? Wie viele Eltern, die versucht haben, ihre Kinder so gut wie möglich zu erziehen, erleben sie später in materiellen oder geistlichen Nöten, ohne Glauben oder in einem Leben außerhalb der Norm. Sie stehen ihnen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite und sind wie der Vater im Gleichnis, der, ohne den Sohn in seiner Freiheit einzuschränken, ihm entgegengeht, bereit, ihn aufzunehmen, sobald dieser sich anschickt, zurückzukommen ¹⁶⁸. Das ist der Augenblick, sich intensiver noch an den Herrn zu wenden und ihm zu sagen: Mein Gott, jetzt bist du dran. *„Die Eltern müssen geduldig sein. Manchmal kann man nur abwarten, beten und warten, geduldig, verständnisvoll, großmütig und barmherzig.“* ¹⁶⁹

Wenceslao Vial

¹⁶⁷ Hl. Josefmaria, *Gespräche*, Nr. 88.

¹⁶⁸ vgl. *Lk* 15, 20.

¹⁶⁹ Papst Franziskus, *Audienz*, 4.2.2015.

Die anderen und ich, Verse eines einzigen Gedichtes

Gott sah, dass es gut war.¹⁷⁰ Auf dem Hintergrund dieses Verses, der den ganzen ersten Bericht über die Erschaffung der Welt umrahmt, erscheint als Kontrast „der Gedanke Gottes, gleichsam die Empfindung Gottes, der Adam (...) allein im Garten beobachtet: Er ist frei, er ist Herr, ... aber er ist allein. Und Gott sieht: Das »ist nicht gut«“¹⁷¹. Die Einsamkeit des Menschen passt nicht zum Schöpfungsplan. Als Gott ihm schließlich Eva vorstellt, die Bein von seinem Bein und Fleisch von seinem Fleisch ist¹⁷², wird Adam befreit von der seltsamen Melancholie, die er sich selbst nicht erklären konnte. Jetzt ist er in der Lage, zusammen mit Gott zu sagen, dass „alles gut ist“; denn gestützt auf seine erkannte Berufung zur Begegnung mit *anderen, die sind wie er*, hört die Welt auf, ein unbewohnbarer Ort zu sein.

Im Zusammenleben mit anderen festigt sich unsere Persönlichkeit, aber diese Aussage erfasst noch bei weitem nicht alles. Wir brauchen die anderen und sie brauchen uns. Niemals sind sie *überflüssig*, denn sie sind der Ort, zu dem wir gehören und von dem aus Gott uns ruft, alle auf- und anzunehmen. Weil wir eine Geschichte, eine Familie, Nachbarn, eine Kultur haben, ist jeder von uns ein Zuhause – ein aufnahmebereiter Ort – und fähig, ein Zuhause zu schaffen, wo immer er hinkommt. Da wir selbst nicht unbehaust sind, sind wir in der Lage, die Welt als Haus zu sehen – als unser eigenes Zuhause und zugleich als „das große, gemeinsame Haus“¹⁷³. Wenn wir unsere Wurzeln lieben und unaufgeregt unserer Wesensart gemäß leben ..., dann sind wir fähig zu lieben und geliebt zu werden, andere anzunehmen und selbst angenommen zu werden.

Mit anderen und für sie

Eine grundlegende Erfahrung unseres Lebens ist die, dass wir erwartet wurden und jemand uns aufgezogen und vorangebracht hat. Jeder von uns ist ein Mensch, der *angenommen wurde*. Niemand wächst allein auf; niemand lebt in Wirklichkeit nur auf sich gestellt, auch wenn es Menschen gibt, die so leben müssen. Selbst der Zerfall von Familien und die daraus folgende Verlassenheit vieler Kinder lassen aus diesem fundamentalen anthropologischen Grundsatz nicht eine schöne, aber nutzlose Idee werden. Es gibt in der Tat Menschen, die in einem feindlichen Umfeld aufgewachsen sind und durch den Mangel an Liebe Schaden erlitten haben. Gerade darum sind sie aber empfänglich für Zuneigung und können selbst zu einem *Ort der Aufnahme* für andere werden. Wer viel gelitten hat, ist fähig, sehr zu lieben.

Es gibt kein isoliertes menschliches Leben, jedes einzelne steht in Verbindung mit anderen. Keiner ist ein bezugloser Vers, alle sind wir Teil ein und derselben göttlichen Dichtung.¹⁷⁴ Die anderen existieren nicht nur außerhalb unser selbst wie ein Stein am Wegesrand, sie gehören zu uns und wir zu ihnen, viel enger als wir uns vorstellen können. Im Himmel werden wir ganz verstehen, was wir auf Erden bereits erahnen können in dem Maß, in dem wir in der Nähe Gottes und der Menschen in unserem Umfeld leben. Diese gegenseitige Zugehörigkeit hat zwei bedeutende Konsequenzen: Die anderen stützen sich auf mich, und ich kann und muss mich auf sie stützen.

¹⁷⁰ Vgl. Gen 1, 10.12.18.21.25. Vers 31 fügt hinzu: *Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.*

¹⁷¹ Papst Franziskus, *Audienz*, 22.4.2015; vgl. Gen 2, 18.

¹⁷² Vgl. Gen 2, 23.

¹⁷³ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato sí*, 24.5.2015, Nr. 13.

¹⁷⁴ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 111.

Lieben und sich lieben lassen – der Weg zur Reife lässt uns diese beiden Aspekte des „bei den anderen und für die anderen da sein“¹⁷⁵ in unser Leben integrieren.

In der Pubertät beginnt diese Herausforderung, deutlich zu werden. Bis dahin haben die Eltern das Herz des Kindes gebildet, das jetzt selbstständig wird. Zwar findet fast alles eine Lösung, aber die Erziehung durch die Eltern bestimmt zum guten Teil, wie wir auf die Welt blicken und was wir zu sehen vermögen. Jugendliche tendieren meist dazu, sich Vorbilder zu suchen, die anders sind als ihre Eltern, weil sie sich nun abheben und behaupten wollen. Sie sind von einander widerstrebenden Gefühlen hin- und hergerissen: Sie spüren die eigene Abhängigkeit, aber auch den erwachenden Wunsch nach Unabhängigkeit. Daher geht die Liebe zu den Eltern Hand in Hand mit einer gewissen Ablehnung des eigenen Zuhauses. Sie sind Anfänger, geben sich aber betont selbstsicher; sie suchen sich zu unterscheiden, wollen aber gleichzeitig Teil einer Gruppe sein. Es ist eine schwierige Zeit für die Eltern und für sie selbst, aber hinter den etwas übertriebenen Versuchen, sich abzusetzen, steckt das Bedürfnis nach Entfaltung der eigenen Individualität.

Wenn es für das Kind typisch ist, alles auf sich selbst zu beziehen, so gehört es zum Jugendalter, dass das *Ich* weiter wird, dass es sich den anderen öffnet. Es beginnt, Verantwortung zu spüren und Lust, einen persönlichen Beitrag zu leisten. Es merkt, dass auch die anderen Interessen und eigene Vorstellungen haben. *Die anderen existieren*. Ein klares Zeichen von Unreife ist die Unfähigkeit, sich dieser neuen Forderung des Lebens zu stellen. Überbehütung vonseiten der Eltern – eine falsch verstandene Liebe, ein übertriebener Eifer, dem Kind Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten zu ersparen – kann Grund für diese Charaktereigenschaft sein. Später taucht dieser Zug zum Beispiel in Müttern oder Vätern auf, die für ihre Arbeit, ihre Hobbies, ihre Freundschaften leben und sich nicht um die Erziehung ihrer Kinder kümmern. Er findet sich bei Hauseigentümern, die sich nicht für die Belange der Hausbewohner interessieren und unfähig zur friedlichen Lösung von Problemen sind. Er prägt Leute, die eine Liste von Beleidigungen führen, um sich selbst davon zu überzeugen, dass immer die anderen an den Konflikten schuld sind.

Talente, um zu dienen

Wir verdanken uns letztendlich den anderen. Diese Überzeugung ist keineswegs Zeichen von Naivität oder Unterwürfigkeit, sondern von Reife. Sie beinhaltet auch, *dass meine Zeit nicht mir gehört*, weil die anderen mich brauchen. Ob Erholung, Vergnügen, kulturelle oder berufliche Bildung – alles bekommt eine neue, erweiterte Perspektive, weil sich die Grenzen verwischen zwischen dem, was mein ist, und dem, was die anderen betrifft, ohne dass dadurch die persönliche Verantwortung aufgehoben oder die Freiheit der anderen angegriffen würde. Vielmehr ist dies eine zutiefst christliche Einstellung: ***Wenn der Herr dir gute Anlagen oder ein besonderes Talent geschenkt hat, dann nicht bloß, damit du sie genießt oder mit ihnen angibst, sondern damit du sie in dienender Liebe zum Nächsten entfaltest.***¹⁷⁶

Der Egoismus entfernt uns von der Wirklichkeit, er lässt uns vergessen, dass alles in unserem Leben Geschenk ist. **Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?**¹⁷⁷ Wenn alles, was wir haben, Geschenk ist, dann sind es die anderen umso mehr. Und dennoch leben wir manchmal so, als existierten sie nicht, oder wir beurteilen sie unterschwellig nach unseren eigenen Gesichtspunkten oder unseren Interessen. Anstatt sie anzunehmen, benutzen wir sie.

¹⁷⁵ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 273.

¹⁷⁶ Hl. Josefmaria, *Die Spur des Sämanns*, Nr. 422.

¹⁷⁷ 1 Kor 4, 7.

Jeder Mensch neigt dazu, sich eine gemütliche Ecke einzurichten, in die er sich zurückzieht. Sollen sich die anderen doch anstrengen!¹⁷⁸ Die Tendenz, die Welt um die eigene Person kreisen zu lassen, ist ein Zeichen mangelnder Reife, dem wir gelassen, aber mit Entschiedenheit entgegentreten müssen. Betrachten wir unser Leben nicht so sehr als individuelles Unternehmen, sondern als Beitrag zum Glück aller! Dann entdecken wir in der Tat, dass das echte Glück nicht in bloßer *Selbstverwirklichung* besteht. „Man lebt nicht besser, wenn man den anderen entflieht, sich versteckt, nicht teilt noch gibt, wenn man sich in seiner Bequemlichkeit verschließt. Das käme einem langsamen Selbstmord gleich (...). Ich habe eine Sendung auf dieser Erde, deshalb lebe ich auf ihr. Ich muss erkennen, dass ich wie mit Feuer gezeichnet bin von dieser Sendung, Licht zu sein, Segen, der belebt, erhebt, heilt und befreit.“¹⁷⁹

Es ist eine Tatsache, dass sich jeder innerhalb einer Gruppe soweit einbringt, wie er will. Es gibt vieles im täglichen Leben, was man im Voraus weder wissen noch vereinbaren kann. Familie und Gesellschaft kommen dank des freiwilligen persönlichen Einsatzes voran. Während manche keinerlei Anstrengungen investieren möchten, begreifen andere neben ihnen, dass es Menschen gab, die Zeit eingesetzt haben, um ihnen zu helfen, körperlich und seelisch zu wachsen, und dass auch sie gerufen sind, diesen Weg zu gehen, den einzigen, der wirklich frei macht. Es sind Familienmütter und -väter, Kinder, die sich um ihre Eltern kümmern, Studenten, die anderen in ihren Schwierigkeiten beistehen, Berufstätige, die Probleme angehen, an die sich sonst niemand heranwagt. **Wenn du deine Arbeit beendet hast, dann tu die deines Bruders, hilf ihm um Christi willen mit so viel Takt und Natürlichkeit, dass der, dem du hilfst, gar nicht bemerkt, dass du mehr tust, als du von Rechts wegen tun müsstest. Das ist wirklich das feine Verhalten eines Kindes Gottes.**¹⁸⁰

So zu leben ist selbstverständlich nicht zu verwechseln mit einer Haltung der Unterwürfigkeit, die sich in allen möglichen Dingen verausgibt anstatt die anderen zu fordern, noch mit der Naivität dessen, der sich bloß ausnutzen lässt. Dienen besteht nicht in ständiger Aktion, sondern vor allem darin, den anderen in ihrem Reifungsprozess beizustehen, was auch bedeutet, sie ihre Verantwortung erkennen und tragen zu lassen.

Nähe

Für beinahe alle Probleme gibt es im heutigen Leben technische Lösungen, die menschliche Wärme und gegenseitige Hilfe scheinbar überflüssig machen. Dennoch zeigen sich angesichts von Situationen, die unsere Sicherheit erschüttern, wie Naturkatastrophen oder Unfälle, spontane Solidarität und Gemeinschaftssinn, die im Alltagsgetriebe mit seinen Forderungen oft verborgen bleiben ... Plötzlich taucht von neuem auf, was uns eint, als erwachten die Gemeinsamkeiten aus einem Dornröschenschlaf. Wir wenden uns wieder dem zu, was wesentlich ist. Dasselbe geschieht auf der persönlichen Ebene bei einschneidenden Ereignissen wie etwa dem Tod oder der Krankheit eines geliebten Menschen; oder im täglichen Umgang miteinander bekommen bestimmte Verhaltensweisen wegen unserer persönlichen Umstände Gewicht, zum Beispiel wenn wir die **Bitterkeit der Gleichgültigkeit**¹⁸¹ erfahren mussten, eine Kälte, die die Seele erstarren lässt; oder wenn wir im Gegenteil ein ehrliches, herzliches Interesse vonseiten anderer bemerkt haben ... Dann öffnet sich das Herz für das wirklich Wichtige: die Annahme der anderen.

¹⁷⁸ Hl. Josefmaria, *Aufzeichnungen aus einem Beisammensein*, 21.10.1973.

¹⁷⁹ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 24.11.2013, Nr. 272-273.

¹⁸⁰ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 440.

¹⁸¹ Hl. Josefmaria, *Brief* 11.3.1940, Nr. 7.

Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen.¹⁸² Wir alle sind in gewissem Sinne Fremde und sehnen uns danach, aufgenommen, getröstet, angehört und angeschaut zu werden. Ein reifer Mensch hat diese Sensibilität für die anderen, und er ist auch manchmal fähig, über mangelndes Feingefühl anderer hinwegzugehen, selbst wenn es ihn schmerzt. Manchmal ist es nötig, jemanden auf seine wenig taktvollen Verhaltensweisen aufmerksam zu machen. Andere Male ist die beste Methode die *Ansteckung*, denn früher oder später weckt das Fingerspitzengefühl im Umgang auch die Sensibilität des größten Menschen.

Das Gespür für die anderen bringt manche Leute auch dazu, sich für ihre direkte Umgebung zu engagieren, indem sie sich zum Beispiel „um ein öffentliches Objekt kümmern (ein Bauwerk, einen Brunnen, ein verwahrlostes Denkmal, eine Landschaft, einen Platz), um etwas, das allen gehört, zu schützen, zu sanieren, zu verbessern oder zu verschönern. In ihrer Umgebung entwickeln sich Bindungen oder werden solche zurückgewonnen, und es entsteht ein neues örtliches soziales Gewebe. So befreit sich eine Gemeinschaft von der konsumorientierten Gleichgültigkeit (...). Auf diese Weise wird für die Welt und die Lebensqualität der Ärmsten gesorgt, mit einem solidarischen Empfinden, das zugleich das Bewusstsein ist, in einem gemeinsamen Haus zu wohnen, das Gott uns anvertraut hat.“¹⁸³

Reife, die echte Solidarität miteinschließt, ist nicht zu verwechseln mit der Leichtigkeit, Bekanntschaften zu schließen, die wortgewandten oder extrovertierten Menschen eigen ist. Es handelt sich nämlich vor allem darum, *da zu sein*, zu beobachten, zuzuhören, anzunehmen und von allen zu lernen. Besonders in einer Zeit, in der die Kommunikationstechnologien eine Verbindung zu vielen Menschen ermöglichen, müssen wir die Kraft der echten *Präsenz* wiederentdecken. Mit einem *Smartphone* können wir sofort einen Kontakt zu jemandem herstellen, was aber noch keine größere Nähe bedeutet. Virtuell bestimmen wir selbst, wer unsere *Bekannt*en und *Freunde* sind; doch paradoxerweise kann uns gerade das die Menschen in unserer unmittelbaren Nähe aus den Augen verlieren lassen. Auch wenn wir uns daran gewöhnt haben, bleibt der Anblick einer Gruppe von Leuten, die anstatt miteinander zu reden, ihre Mails und andere Botschaften *verwalten*, doch etwas sehr Trauriges. Die virtuelle Kommunikation verhindert dann die reale, und fast ohne es zu merken, können wir abhängig werden davon, wissen zu wollen, ob jemand sich an uns erinnert, anstatt zu denken: Der Mensch neben mir braucht mich! Und das Beste, das ich ihm geben kann, ist meine Nähe. Genau diese Entscheidung für die persönliche Gegenwart, mit der wir uns dem direkten Kontakt, der ungefilterten Wirklichkeit, aussetzen, macht uns menschlicher, wacher für das, was wirklich zählt. An die anderen denken, für sie beten führt uns dazu, für sie zu leben. **Nur so leben wir das Leben Christi und werden eins mit Ihm.**¹⁸⁴

Carlos Aixelà

¹⁸² Mt 25, 35.

¹⁸³ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato sí*, Nr. 232.

¹⁸⁴ Hl. Josefmaria, *Kreuzweg*, 14. Station.

Der Kern der Persönlichkeit

Wer sind Sie? ... In einem Interview, am Zoll, am Flughafen, beim Surfen im Internet und bei vielen anderen Gelegenheiten werden wir nach unseren persönlichen Daten gefragt. Wir können sie nennen: Name, Geburtsdatum, Beruf, Nationalität, Größe, Gewicht, Augenfarbe ... Sogar einige charakteristische Merkmale unserer Art zu sein können wir hinzufügen: Ich bin eine gute oder schlechte Sportlerin, nehme schnell zu, bin beweglich oder eher schwerfällig, optimistisch oder pessimistisch, schüchtern oder selbstbewusst und redegewandt. Aber mit all dem ist noch nicht gesagt, *wer ich wirklich bin*.

Zu Beginn dieser Serie über Persönlichkeitsbildung hielten wir fest, dass ein reifer Christ ein großes, klares, harmonisches Lebensziel hat, inspiriert von seiner Berufung als Kind Gottes. Wer dieses Ziel kennt und verinnerlicht hat, dem fällt es leichter, sich selbst zu definieren. Die nachfolgenden Artikel haben uns geholfen, den Wachstumsprozess und die Zeichen der Reife, die das Wirken des Heiligen Geistes in unserer Seele hinterlässt, besser zu verstehen. Während dieses ganzen Prozesses bildet sich unsere Persönlichkeit aus. Schon als Kinder wussten wir, wer wir sind, und kannten einen Teil des Plans, aber seine Umsetzung lag noch vor uns ... Nach und nach enthüllt sich dieser Plan, wir entdecken deutlicher unseren Wert und unsere Aufgabe in der Welt, wir lernen unsere Stärken und unsere Schwächen kennen und auch das Gute und das Schlechte in anderen.

In den ersten Jahren entscheiden unsere Eltern für uns. Sie geben uns einen Namen, ernähren uns, führen uns ein in den Glauben und wählen eine Schule ... In den Jugendjahren zeigt sich deutlicher, was uns von anderen unterscheidet, und in den Zeiten danach entfaltet sich eine große Selbstständigkeit, die aber nicht völlige Unabhängigkeit ist. Am Ende unserer Jahre auf Erden kommt das Leben, das sinnvoll geführt wurde, zur Vollendung wie ein geschliffener Edelstein. So findet unsere Lebensgeschichte, die wir mithilfe der Hand Gottes schreiben, der unsere Striche lenkt, ihr Ziel. Wir empfangen *das Hundertfache*¹⁸⁵, alles, was wir geliebt haben, und alle, mit denen zusammen wir geliebt haben.

Ins Schwarze treffen

Wenn wir unser Ziel erreichen wollen, müssen wir wie ein Schütze, der den Pfeil abschießt, hoch zielen, unsere Ideale im Auge behalten und uns nach ihnen ausrichten. Eine reife Person tut das, wenn sie handelt oder eine Entscheidung trifft. Sie verwechselt nicht das Ziel mit den Mitteln, dorthin zu gelangen. Sie weiß, wer sie ist und wohin sie will, und lässt sich nicht täuschen vom scheinbaren Glück seichter Vergnügen noch von der vorgespielten Autonomie dessen, der nur die eigenen Maßstäbe kennt.

Um richtig zielen zu können, hilft ihr die Erfahrung eines anderen, der ihr sagen kann, wie straff der Bogen gespannt sein muss, wie man ihn am besten hält und sich auf das Wesentliche konzentriert. Von außen ist es leichter zu sehen, wohin unsere Schüsse gehen, und uns ruhig und mit Liebe zu korrigieren: Ziele höher, mehr nach rechts oder nach links! Hab Acht auf den Wind! So machen es Eltern, gute Lehrer und Freunde, ein Priester oder jemand, der uns in unserem christlichen Leben zur Seite steht.

Die Fügsamkeit gegenüber den Ratschlägen dessen, der uns liebt, wie auch gegenüber den Anregungen Gottes in unserer Seele ist wichtig, um das angestrebte Ziel erreichen zu können.

¹⁸⁵ Mt 19, 29.

Um ins Schwarze zu treffen, müssen wir in die Mitte der Scheibe zielen. Wir dürfen uns nicht ablenken, unseren Blick schweifen lassen, Anregungen und Hinweise verwerfen. Das Ziel zu kennen, genügt nicht. Man muss es in jedem Augenblick anvisieren, beharrlich und mit der Hilfe anderer. Oft schaffen wir es nicht, unsere Art zu sein und die Umstände, in denen wir uns befinden, zu ändern. Die Einstellung zu dieser Begrenztheit kann allerdings sehr unterschiedlich sein, und davon hängt zum großen Teil die Freude ab, die wir haben und die wir anderen schenken können. Die Art zu reagieren, zu handeln und vorzugehen bestimmt unsere Persönlichkeit. Jeder Gedanke, jeder Wunsch, unsere Worte und Gesten, der Blick und das Lächeln sind erfüllt von dem, was uns innerlich bewegt. Das ist es, was uns die Energie gibt, jeden Tag mit allem, was er enthält, zu leben – im Hinblick auf unser Ziel.

In omnibus respice finem, sagt ein alter Wappenspruch. Halte bei allem den Blick auf das Ziel gerichtet. Bei der Arbeit, beim Ausruhen, ob wach oder im Schlaf – wir sind immer dieselben, mit einer einzigen, unzerstörbaren Identität, die sich nicht zu verstecken braucht. Die Furcht, uns zu zeigen, wie wir sind, wäre ein Zeichen mangelnden Selbstbewusstseins. Als Christen sehen wir in Gott unseren Vater und denken weniger an das, was wir vom Leben erwarten, als an das, was Gott und das Leben von uns erwarten.

Die Frage: Was will Gott von mir? – die wir uns öfter stellen sollten, lässt uns zu reiferen Menschen werden. Wir gewinnen dadurch an Authentizität; denn wir wissen so nicht nur, wer wir sind, sondern auch, wie wir handeln sollen. Unsere Persönlichkeit mit ihren unverwechselbaren Merkmalen reift heran durch unsere Arbeit. Wir sind glücklich, wir selbst zu sein, und zufrieden mit dem, was wir tun. Unsere Beziehung zu Gott ist geprägt von der Gotteskindschaft und von Vertrauen, auch wenn wir unsere persönlichen Schwächen sehen oder wenn es Dinge gibt, die wir nicht verstehen. Unsere „Identität als Christ“ ist die Jesu, sie hat sein Kreuz als Erkennungszeichen¹⁸⁶. In dem Maß, in dem wir Christus kennen, erkennen wir unsere eigene Identität. Wenn wir auf Ihn schauen und mit seiner Hilfe werden wir ins Schwarze treffen.

Das Vaterunser als sicherer Wegweiser

Mit seinem Leben und seiner Lehre ist Jesus unser Vorbild. Als Christen tragen wir seinen Namen, und das Gebet, das Er uns lehrte, das Vaterunser, ist ein guter Wegweiser für unser Leben und die Prägung unseres Charakters. Das Vaterunser lehrt uns, worum wir bitten sollen und in welcher Reihenfolge. Es entspricht der tiefen Sehnsucht unseres Herzens. Was wir erleben, was wir lesen, die Bilder, die uns ins Auge gehen, all das bringt uns voran oder bremst uns. Von vielen Faktoren hängt es ab, ob wir vorangehen oder abkommen vom Weg. Inmitten der vielfältigen Eindrücke und Erlebnisse hilft uns das Gebet, jeden Tag eine neue Seite im Buch unseres Lebens zu schreiben.

Wir haben das Vaterunser oftmals gebetet, aber wir können es immer noch tiefer verstehen. Wir bekennen, dass wir *unseren Vater haben, der im Himmel ist*, nicht außerhalb oder weit weg, sondern auch nahe bei uns¹⁸⁷. Wir nennen Ihn nicht *meinen*, sondern *unseren Vater*; denn als Menschen stehen wir in Beziehung zu anderen. Wir bitten, dass sein *Name geheiligt* werde. Er, der nichts benötigt, möchte gekannt, angebetet, geliebt und verherrlicht werden; denn nur so wird die Sehnsucht des Menschen gestillt¹⁸⁸. Weiter bitten wir: *Dein Reich komme!* Unser persönlicher Lebensentwurf klärt sich in diesem Wunsch, der sich in Christus verwirklicht, in seiner Gnade, die in uns wirkt und uns zur ewigen Herrlichkeit führt. „Die

¹⁸⁶ Vgl. Papst Franziskus, *Homilie* in Santa Marta, 26.11.2014.

¹⁸⁷ Hl. Josefmaria, *Der Weg*, Nr. 267.

¹⁸⁸ Vgl. Benedikt XVI., *Homilie*, 11.9.2011.

christliche Identität, die jene Umarmung in der Taufe darstellt, die der himmlische Vater uns gegeben hat, als wir noch klein waren, lässt uns wie „verlorene Söhne“ – die in Maria sein besonderes Wohlgefallen genießen – die andere Umarmung des barmherzigen Vaters ersehnen, der uns in der Herrlichkeit erwartet“¹⁸⁹. *Dein Wille geschehe im Himmel wie auf Erden*. Lass uns wachsen auf Dich hin, der Du Grund und Ziel unseres Seins bist. Erfolg und Misserfolg, Freude und Leid erscheinen dann in einem anderen Licht.

Als Geschöpfe aus Leib und Seele sind wir auf materielle Güter angewiesen, auf *das tägliche Brot*. In seiner tieferen Bedeutung bezieht sich dieses Brot auf die Eucharistie, auf Jesus selbst, der uns einlädt, Ihn zu empfangen. In der Messe wendet sich der Priester nach dem Hochgebet an die Gläubigen mit den Worten: ... *wagen wir zu sprechen* ... und betet mit ihnen das Gebet, das der Herr uns gelehrt hat. *Tägliches Brot* – heute, jetzt ist der Moment, uns für Ihn zu entscheiden, unser Leben einzustimmen auf die Melodie Gottes, zu verzeihen und keinen Groll zu hegen im Herzen. Wie könnten wir uns nicht angesprochen fühlen von den Worten aus seinem Mund: *Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?*

In einem Land mit wenigen Gläubigen fragte eine Sprachenlehrerin einen ausländischen christlichen Schüler: „Was tut Gott?“ und zeigte dabei auf das Wort „strafen“ im Wörterbuch. Der Schüler sah sich in einem Dilemma, denn zwar schien ihm die Aussage der Lehrerin ungerecht, aber er fühlte sich nicht in der Lage, die Zusammenhänge richtig zu erklären. Schließlich sagte er zum Erstaunen aller im Raum: „Gott verzeiht“. Wir bitten Gott, er möge uns teilhaben lassen an dieser seiner Eigenschaft, die uns Ihm ähnlich macht. *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*. Wir bitten darum, dass Gott uns mit seiner Liebe erfülle, mit seiner Barmherzigkeit, die nicht nur darin besteht, uns zu vergeben, sondern auch, uns die Gefahren auf unserem Weg zu zeigen.

Gott lässt uns durch seine Kirche sehen, was wir meiden sollen. Die Seligpreisungen aus der Bergpredigt enthalten ein anspruchsvolles Programm, das hilft, unser Leben gut und in Gelassenheit zu führen. Die Sünde hingegen beleidigt nicht nur Gott, sondern schadet uns und raubt uns den Frieden; denn sie teilt unser Herz, und *niemand kann zwei Herren dienen*.¹⁹⁰ Daher sollten wir dankbar sein dafür, dass uns gesagt wird, wie wir sicher und gut vorankommen und worauf wir unsere Hoffnung setzen sollen, damit sie erfüllt wird. Durch das Gebet schlägt unser Inneres tiefe Wurzeln. Wir entdecken, dass unser Leben ein ständiger Dialog mit Gott ist. *Und wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?*¹⁹¹

Alles auf eine Karte setzen

Wir erheben den Blick und unsere Schritte streben dem Himmel zu. **Der Herr hat uns um unsere ganze Liebe gebeten, um unser ganzes Leben, unser ganzes Herz, unseren Verstand. Unsere Antwort muss darin bestehen, alles auf eine Karte zu setzen, die Karte der Liebe zu Gott. Herr, ich liebe Dich, weil ich Dich lieben will.**¹⁹² Unsere Persönlichkeit als Christen wächst in dem Maß, in dem wir Gott schenken, worum Er uns bittet, indem wir unserer persönlichen Berufung folgen. Jede unserer Handlungen, die zwischenmenschlichen Beziehungen in Freundschaft und Berufsleben tragen das Siegel der Echtheit der Zustimmung zu der Berufung, die der Herr uns gegeben hat.

Der Reifungsprozess endet niemals. Daher ist stete Bildung nötig, um immer mehr zu werden, was wir sein sollen. Wer ein Spiel oder eine Wette gewinnen will, stellt viele Überlegungen an

¹⁸⁹ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 24.11.2013, Nr. 144.

¹⁹⁰ *Mt 6, 24*.

¹⁹¹ *Röm 8, 31*.

¹⁹² Hl. Josefmaria, *Aufzeichnungen aus einem Beisammensein*, 30.11.1960.

und geht kein allzu großes Risiko ein. Auf unserem Weg als Christen hingegen überlassen wir uns Gott. Unser ganzes Leben findet seinen Sinn nur in der Liebe zu Gott, die verbunden mit aktiver Liebe zu den anderen, zur Einheit in uns heranwächst. Wenn wir unsere Sendung klar erkannt haben und sie uns ganz erfüllt, danken wir Ihm, der sie uns hat sehen lassen und setzen auf Ihn unser Vertrauen. Die Identifikation mit der eigenen Sendung bringt uns dazu, alles für immer auf eine einzige Karte zu setzen. **Darin besteht das sichere Wagnis des Christen.**¹⁹³

Ziel unserer christlichen Berufung ist die Identifikation mit Christus. Wenn wir authentisch, natürlich und einfach sind, erkennen wir dies an. Er lobt die *ohne Falschheit*¹⁹⁴ sind. Und umgekehrt, **alles Gewundene und Komplizierte, dieses Kreisen und Immer-wieder-Kreisen um das eigene Ich wird zu einer Mauer, die die Stimme des Herrn nicht hindurchlässt**¹⁹⁵. Um unsere christliche Identität zu entwickeln, müssen wir die Mauern zerstören, die sich als falsche Sicherungen entpuppen, und die Trennwände, die uns von Gott und den anderen fernhalten. In Jesus vereinen sich Himmel und Erde. Wenn wir uns mit Ihm hingeben, finden wir unser wahres Selbst.

Mit Sinn für das Übernatürliche

Alles, was wir tun, die Art, uns zu ernähren, die Arbeit, familiäre und sonstige soziale Beziehungen, all das ist allgemein menschlich und trägt in den unterschiedlichsten Kulturen sehr ähnliche Züge. Der Mensch allein vermag, seinen Handlungen Sinn zu geben. An ihm erstrahlt die Schönheit seines Körpers und seiner Sprache, die er beide schützt, sind sie doch Zeichen seiner Identität und seiner Freiheit. Nur bei ihm werden die Instinkte zu Neigungen; denn er kennt ihre Zielrichtung und ist fähig, sie zu beherrschen. Er lässt sich nicht mitreißen von blinden Kräften, sondern zügelt sie mit Verstand und Willen.

Gott schuf nur Mann und Frau nach seinem Bild und Gleichnis¹⁹⁶, er machte sie zu Personen. Er wollte, dass sie erzogen würden und heranreifen; denn er wollte sie an seinem Wesen teilhaben lassen. Er wollte mit dem Menschen ein Geschöpf mit Sinn für das Übernatürliche schaffen. Diese Identität isoliert nicht, sondern bildet sich zusammen mit anderen aus und richtet den Blick auf sie hin. Sie führt dazu, dass wir uns selbst vergessen und nach außen blicken. Wir sehen das am Säugling, der mit wenigen Monaten schon nicht mehr nur seine Finger anschaut, sondern das Gesicht der Mutter erkennt und sie anlächelt. Später merkt er, dass er nicht der einzige „König“ auf der Welt ist, er hört auf, alles nur haben zu wollen und immer „mein, mein“ zu sagen ...

Als Jugendlicher lernt er, dass er nicht alles fordern kann. Wenn er möchte, dass seine Eltern ihm ein Fahrrad kaufen, wartet er ... und benimmt sich vielleicht vor seinem Geburtstag besser. Er lernt, dass es sinnvoll ist, warten zu können. Das bereitet ihn vor auf das hoffnungsvolle Warten der christlichen Hoffnung. Nach und nach nimmt sein Charakter so auch geistliche Züge an. Er begreift, dass Freiheit nicht bloß Wahlfreiheit ist, sondern auch Verantwortung bedeutet; denn etwas oder jemand erwartet eine Antwort von ihm. Die Verwirklichung der eigenen Persönlichkeit besteht nicht in erster Linie darin, sich selbst zu verwirklichen, sondern uns auf andere hin zu öffnen und alles für sie zu tun, was wir können. Diese Aufgabe beginnt zu Hause, in der Familie, „in der ein herzliches Grundvertrauen herrscht

¹⁹³ Hl. Josefmaria, *Christus begegnen*, Nr. 58.

¹⁹⁴ *Joh 1*, 47.

¹⁹⁵ Hl. Josefmaria, *Freunde Gottes*, Nr. 90.

¹⁹⁶ Vgl. *Gen 1*, 26.

und trotz allem immer wieder vertraut wird“¹⁹⁷, wo jeder Einzelne weiß, wer er ist und was er für die anderen tun kann.

Dieses erstaunliche Konzept gibt Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens: Wer bin ich? Unsere zerbrechliche Identität als Geschöpfe findet ihren Ruhepunkt in der Fülle des Seins, die nur Gott besitzt. Unsere ersten Brüder im Glauben haben das gut verstanden: „Die Christen leben im Fleisch, aber nicht dem Fleische nach. Sie leben auf Erden, sind aber Bürger des Himmels.“¹⁹⁸

¹⁹⁷ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia*, 19.3.2016, Nr. 115.

¹⁹⁸ Brief an Diognet, 5 (PG 2, 1174).